

TAUWETTER

... *franziskanische Zeitschrift für Gerechtigkeit,
Frieden und Bewahrung der Schöpfung*



2006

- 4 INTERKULTURELLES ZUSAMMENLEBEN –
MUSLIME UND CHRISTEN IN DEUTSCHLAND
- 3 20 JAHRE FRIEDENSGETET VON ASSISI
- 2 OSTAFRIKA: DIE WUNDE IM FLEISCH
- 1 ROTE KARTE FÜR DEN MENSCHENHANDEL

2007

- 4 ELISABETH – EINE LEIDENSCHAFTLICHE FRAU
- 3 KOLUMBIEN: DIE SCHATTEN DES TODES
- 2 DIE SACHE DES FRIEDENS
- 1 WELTZOZIALFORUM NAIROBI 2007

2008

- 1 BEDROHT – VERFOLGT – VERTRIEBEN:
FLÜCHTLINGSSCHICKSALE IN OSTAFRIKA
- 2 GELD: GOTT-GÖTZE-GERECHTIGKEIT
- 3 FRANZISKANER IM DIALOG MIT DEM ISLAM
- 4 DER AFGHANISTAN – KONFLIKT

2009

- 1 ANSTÖSSE ZUR MENSCHLICHKEIT
- 2 KRISE AUS DUMMHEIT UND GIER
- 3 SCHÖPFUNG IM HERZEN DER SENDUNG
- 4 BIG BROTHER IS WATCHING YOU

2010

- 1 DIE BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG IM TÄGLICHEN LEBEN
DER MINDERBRÜDER
- 2 BEDINGUNGSLOSES GRUNDEINKOMMEN
- 3 ZUSAMMEN-LEBEN IN DEUTSCHLAND
- 4 25 JAHRE EINSATZ FÜR GERECHTIGKEIT, FRIEDEN UND
BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG – 25 JAHRE TAUWETTER

Bestellung alter Hefte (vgl. www.tauwetter-online.de)

REDAKTION TAUWETTER, IMMERMANNSTRASSE 20,
POSTFACH 240139, 40090 DÜSSELDORF
REDTAUWETTER@AOL.COM



KEUSCHE HURE KIRCHE

Der Missbrauchsskandal –
Fakten und Folgerungen

IMPRESSUM

Redaktion Tauwetter

Peter Amendt ofm, Stefan Federbusch ofm, Markus Fuhrmann ofm,
Jürgen Neitzert ofm,
Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Jürgen Neitzert ofm, Köln

Sie erreichen uns

Redaktion Tauwetter
Immermannstr. 20
Postfach 24 01 39
40090 Düsseldorf
Redtauwetter@aol.com
www.tauwetter-online.de

Dankeschön

Tauwetter finanziert sich ausschließlich aus Spenden.
Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken,
die mit ihrem Beitrag diese franziskanische Zeitschrift mit
dem Schwerpunkt „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der
Schöpfung“ unterstützen.

Redaktion Tauwetter

Stadtparkasse Düsseldorf (BLZ 300 501 10)
Kontonummer: 10 130 896
IBAN: DE 43 3005 0110 0010 1308 96
SWIFT/BIC: DUSSEDDXXX

TAUWETTER

...FRANZISKANISCHE ZEITSCHRIFT FÜR GERECHTIGKEIT,
FRIEDEN UND BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG

2002

- 1 AFGHANISTAN – DAS UNBEKANNTE LAND AM HINDUKUSCH
- 2 AFGHANISTAN – MEHR ALS 2 JAHRZEHNTE KRIEG
- 3 ISRAEL UND PALÄSTINA – EIN LAND UND ZWEI GERECHTIGKEITEN
- 4 EHRFURCHT VOR DER SCHÖPFUNG

2003

- 1 KRIEG – NIEDERLAGE DER MENSCHHEIT
- 2 INTERNATIONALER RAT DES FRANZISKANERORDENS
FÜR GERECHTIGKEIT, FRIEDEN UND BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG
- 3 MIT EIGENSINN UND GOTTESGESPÜR:
KLARA VON ASSISI ZUM 750. TODESTAG
- 4 WASSER ALS LEBENSGUT

2004

- 4 DER SUDAN ZWISCHEN MACHTKAMPF UND VÖLKERMORD
- 3 GEWALTFREI
- 2 ZWEI KLASSEN MEDIZIN
- 1 MENSCHENWÜRDIG STERBEN

2005

- 4 EUROPÄISCHE IDENTITÄT
- 3 SOZIALSTAAT DEUTSCHLAND
- 2 DER HERR GEBE DIR DEN FRIEDEN – EINE NEUE WELT IST MÖGLICH
- 1 PAX AMERICANA

QUELLEN (ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS)

FAZ = Frankfurter Allgemeine Zeitung

FASZ = Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung

FR = Frankfurter Rundschau

SZ = Süddeutsche Zeitung

TP = Die Tagespost

RM = Rheinischer Merkur

Focus = Focus

Spiegel = Der Spiegel

Zeit = Die Zeit

CuW = Christ und Welt

ciG = Christ in der Gegenwart

LS = Lebendige Seelsorge

Redaktionsschluss: 28. Februar 2011

Editorial

„Tauwetter“ steht als franziskanische Zeitschrift für Themen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. „Tauwetter“ heißt in Berlin eine Anlaufstelle für Männer, die als Jungen missbraucht worden sind. Die Namensgleichheit mag in diesem Fall Verpflichtung sein, dafür zu sorgen, dass insbesondere für die Opfer eine Tauwetter-Zeit anbricht, in der die Geschehnisse aufgearbeitet und Heilungsprozesse angestoßen werden können.

Innerhalb der Kirche war es zunächst weniger Tauwetter, sondern mehr ein Orkan, der mit dem Missbrauchsskandal über sie hinwegfegte und in den Grundfesten erschütterte. Was sich über Jahrzehnte im Verborgenen angestaut hatte, brach sich einem eruptiven Vulkanausbruch gleich Bahn. Im vierten Jahrhundert bezeichnete der heilige Ambrosius die Kirche als „casta meretrix“, als „keusche Hure“. Kirche ist Gemeinschaft der Heiligen und zugleich Versammlung der Sünder. Ob sich tatsächlich Tauwetter in der Kirche ausbreitet und eine tiefgreifende Reform gelingt, bleibt bisher offen.

Das vorliegende Tauwetterheft möchte mit den FAKTEN die Geschehnisse der zurückliegenden Monate und Jahre nachzeichnen und nach den FOLGERUNGEN fragen, die aus dem Missbrauchsskandal kirchlicherseits gezogen wurden. Es hat in seinem ersten Teil stärker dokumentarischen, in seinem zweiten Teil eher essayistischen Charakter. Die Artikel können dabei fortlaufend im Sinne eines roten Fadens gelesen, aber ebenso unter einem Themenstichwort einzeln zur Kenntnis genommen werden. Sie sind von Br. Stefan Federbusch geschrieben und zusammengestellt worden und daher nicht einzeln namentlich gekennzeichnet.

Tauwetter möchte dazu beitragen, das Ringen um notwendige Veränderungen innerhalb der Kirche nicht versanden zu lassen, sondern in Verantwortung vor den Opfern des Missbrauchs Schritte einzufordern, die zu mehr Glaubwürdigkeit nach innen und außen führen.

Ihre Tauwetter-Redaktion

Inhalt

FAKTEN	
FREIER FALL	5
<i>ZUSAMMENFASSENDE BEOBACHTUNGEN ZUM MISSBRAUCHSSKANDAL</i>	
SCHULDBEKENNTNIS UND BUSSGEBET	10
MEMORANDUM VON THEOLOGIEPROFESSORINNEN UND -PROFESSOREN ZUR KRISE DER KATHOLISCHEN KIRCHE	13
MISSBRAUCHTE MENSCHEN – SEELENMORD	18
<i>SEXUELLER MISSBRAUCH UND DIE FOLGEN</i>	
MISSBRAUCHTE ÄMTER – MISSBRAUCHTE SEELSORGE	23
<i>TATORT KIRCHLICHE EINRICHTUNGEN UND ORDENSCHULEN</i>	
MISSBRAUCHTE PÄDAGOGIK	30
<i>TATORT ODENWALDSCHULE</i>	
FOLGERUNGEN	
GRENZGÄNGE ZWISCHEN NÄHE UND DISTANZ	37
<i>WAS SEELSORGE UND REFORMPÄDAGOGIK ZU LERNEN HABEN</i>	
VOM „GESCHWÄTZ DES AUGENBLICKS“	42
<i>KIRCHE UND MEDIEN – ÜBER EIN GEBROCHENES VERHÄLTNIS</i>	
DIE „KEUSCHE HURE“ KIRCHE	50
<i>VOM SCHOCK DER ERSTARRUNG ZUM LEBENDIGEN WANDEL</i>	
RUNDE TISCHE	60
<i>ZU EINEM ECKIGEN THEMA</i>	
LITERATUR & LINKS	64

ERKLÄRUNGEN

Erklärung des Vorstands der Deutschen Ordensoberenkonferenz aus Anlass der Vorfälle sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen durch Ordensangehörige, dokumentiert in: Ordenskorrespondenz 2/2010, S. 224-225.

Schreiben des Vorstands der Vereinigung katholischer Schulen in Ordenstradition (ODIV) an die Mitglieder, in Auszügen dokumentiert in: Ordenskorrespondenz 2/2010, S. 225-227.

Erklärung von 27 Oberen benediktinischer Gemeinschaften in Deutschland „Zum respektvollen Umgang mit Geschädigten sexuellen Missbrauchs in unseren Klöstern“, dokumentiert in: Ordenskorrespondenz 2/2010, S. 227-228.

BROSCHÜREN

Mutig fragen – besonnen handeln heißt eine Broschüre des Bundesfamilienministeriums, die sich an Mütter und Väter wendet. Sie informiert darüber, was sexueller Missbrauch ist, klärt über die Täterstrategien auf und stellt die Unterschiede heraus zwischen männlichen und weiblichen Opfern. Sie ist im Internet herunterladbar unter: www.bmfsfj.de

DOKUMENTATION UND PRÄVENTION

Bistum Trier – Prävention: www.praevention.bistum-trier.de

Deutsche Bischofskonferenz: www.dbk.de/?id=393

Deutsche Bischofskonferenz: www.praevention-kirche.de

Rahmenordnung zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz (September 2010)

Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Handreichung für katholische Schulen, Internate und Kindertageseinrichtungen / hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. – Bonn 2010. – 35 S. (Die deutschen Bischöfe – Kommission für Erziehung und Schule; 32) (25. November 2010)

Außerdem zahlreiche Downloads von Caritasverband (www.caritas.de), BDKJ, CVJM, Jugendseelsorgestellen usw.

Deutsche Ordenskonferenz: www.orden.de – Unterseite Sexueller Missbrauch; Leitlinien (DOK): www.orden.de/dokumente/2010.10.07_leitlinien_dok_b.pdf

Literatur und Links

HOME PAGES

www.wildwasser.de

www.zartbitter.de

www.tauwetter.de

www.dgfpi.de

ARTIKEL UND LITERATUR (IN AUSWAHL)

Wunibald Müller, Keine falsche Stärke vortäuschen. Die Fälle von sexuellem Missbrauch werfen Fragen auf, in: HK 3/2010, S. 119

Wunibald Müller, Sexueller Missbrauch und Kirche, in: SdZ 4/2010, S. 229-240.

Konrad Hilpert, Auch ein systemisches Problem? Sexueller Missbrauch und die Sexuallehre der Kirche, in: HK 4/2010, S. 173-176.

Lebendige Seelsorge, Heft 6/ 2010, Kirche.Krise.Intervention

Otto Friedrich, Missbrauchskrise als Katalysator, in: HK 9/2010, S. 443-447.

Franz-Josef Bode, „Wir schauen mit neuer Brille“, in: HK 9/2010, S. 447-451.

Hirschberg Heft 10/2010, Was nun?

Anzeiger für die Seelsorge Heft 3/2011, Sexueller Missbrauch

Wunibald Müller, Verschwiegene Wunden. Sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche erkennen und verhindern, Kösel-Verlag München 2010.

Stephanie zu Guttenberg, Schaut nicht weg – was wir gegen den sexuellen Missbrauch tun müssen, Herder-Verlag Freiburg 2010.

Bischof Geoffrey Robinson, Macht, Sexualität und die katholische Kirche. Eine notwendige Konfrontation, Publik-Forum-Edition Oberursel 2010.

Michael Albus / Ludwig Brüggemann, Hände weg! Sexuelle Gewalt in der Kirche, Butzon & Bercker-Verlag Kevelaer 2011.

OPFERBERICHTE

Ich dachte, er wollte mich für etwas bestrafen, FASZ, 14. März 2010.

Christiane Heil, Die Hölle von St. Philomena, in: FASZ 2. Mai 2010.

Matthias Katsch, Worte sind zu wenig, in: Christ und Welt 4/2011, S. 4.

Die Wunden heilen nie, RM, Nr. 14/2010.

„Beute eines Psychopaten“, Focus, 12/2010.

Christine Keck, Scham frisst Seele auf, Stadt Gottes 3/2010, S. 26-28.

Freier Fall

Zum Einstieg einige zusammenfassende Beobachtungen zum Missbrauchsskandal:

1) PRIMAT DER OPFER

Im Missbrauchsskandal muss es zuerst um die „Opfer“, um die Anerkennung des Erlittenen und der damit verbundenen lebenslangen Folgen gehen. Die bedingungslose Aufklärung ist Voraussetzung für die Bearbeitung der Traumata. Sprache verrät immer etwas über Bewusstsein. Von daher ist es erfreulich, wenn die Präventionsrichtlinie der Deutschen Bischofskonferenz von „sexualisierter Gewalt“ spricht und nicht von „Missbrauchsoffern“. Da in der Berichterstattung des vergangenen Jahres der Begriff „Missbrauch“ verwendet wurde, wird auf ihn in dieser Publikation trotz aller Vorbehalte zurückgegriffen. Dabei ist klar, dass im Zusammenhang von Menschen „brauchen“ und „missbrauchen“ eine ungeeignete Terminologie darstellt. Die „Opfer“ sind Subjekte, keine Gegenstände. Außerdem suggeriert „Missbrauch“ fälschlicherweise, dass es einen richtigen Gebrauch der Sexualität mit Kindern gebe.

2) VERTUSCHEN UND VERSCHWEIGEN

Genauso beängstigend wie das Ausmaß des Missbrauchs ist das Ausmaß des Wegschauens, Verschweigens und Bagatellisierens, das den Missbrauch ermöglicht hat und seine Aufklärung behindert. Sowohl auf Seiten der Schule als auch auf Seiten der Kirche stand der Erhalt des guten Rufes im Vordergrund. Wichtiger als der Schutz der Opfer war der Schutz der Institution. Matthias Katsch, Sprecher der missbrauchten Jesuitenschüler, sprach von einem „Täterschutzprogramm“, das die Kirche praktiziert habe.

Es wurde daher alles unternommen, die Dinge im Verborgenen zu regeln und nichts an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Häufig wurden die Täter nur an andere Orte versetzt, ohne ausreichende Kontrolle ihres Handelns dort, so dass sie erneut Kinder und Jugendliche missbrauchten. Den Opfern wurde nicht die Aufmerksamkeit und die Hilfe zuteil, die sie für eine Aufarbeitung ihrer Situation brauchten. Im Gegenteil: Sie wurden oftmals als „Nestbeschmutzer“ erneut erniedrigt und gedemütigt.

3) SEXUALISIERTE GEWALT ALS SCHWERE STRAFTAT

Der totale Zugriff auf den Körper eines Anderen und damit auch auf dessen Seele ist eine schwere Straftat. Missbrauch zeitigt lebenslange Folgen. Ihn als Kavaliersdelikt abzutun, ist verantwortungslos. Bagatellisierungen und Selbststilisierungen durch die Täter ist entschieden entgegenzutreten.

4) MACHT-MISSBRAUCH

Beim Missbrauch von Kindern und Jugendlichen geht es vorrangig um das Thema Macht(missbrauch). In nach außen sehr abgeschirmten Institutionen wie Internaten ist die Gefahr des Machtmissbrauchs groß, insbesondere dann, wenn sie ohne Kontrolle zur „totalen Institution“ werden.

5) SCHAM UND SCHULD

Das lange Schweigen der Opfer ist damit zu erklären, dass die Täter häufig eine Atmosphäre (der Angst) zu schaffen wissen. Ist die Scham über ein solches Geschehen an sich bereits groß genug, wird das Schweigen gefördert durch den mangelnden Glauben der Kinder und Jugendlichen, dass ein so sympathischer Mensch und großes Vorbild nichts Unrechtes tun könne. Die Opfer suchen die Schuld bei sich selbst und versuchen, das Geschehen möglichst zu verdrängen. Mit dem körperlichen und seelischen Missbrauch geht der emotionale Missbrauch ein-

SCHLUSSSTEIN

Dieses Heft sei beschlossen mit den Worten, die Kardinal Karl Lehmann an das Ende seines Beitrags „Kirche der Sünder, Kirche der Heiligen“ setzte: „Es gibt für alles einen Neuanfang, aber keine billige Gnade. In der Begegnung mit der Ehebrecherin, die von den Kirchenvätern oft als Symbolgestalt der sündigen Kirche gedeutet worden ist, sagt Jesus: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von nun an nicht mehr! (Joh 8,11). Dies aber geht nur durch das Kreuz hindurch. Umkehr tut not. Dann können wir auch an Ostern, demütiger und bescheidener, ein entschiedenes und unerschrockenes „Dennoch“ sagen und im Blick auf den auferstandenen Herrn auf Zuversicht und Zukunft hoffen“ (TP, 1. April 2010).

tionen (34 %). Von diesen wiederum sind knapp die Hälfte (47 %) katholische Einrichtungen. Von den Betroffenen seien 63 Prozent Frauen und 37 % Männer. „Dabei fällt auf, dass meist die Männer den Missbrauch in Institutionen erlitten, die Frauen im familiären Umfeld“, so Bergmann bei der Vorstellung des Zwischenberichts.

ENTSCHÄDIGUNGSKONZEPT

Ende September 2010 legte die katholische Kirche dem Runden Tisch ein erstes Entschädigungskonzept vor, allerdings ohne konkrete Zahlen. Die Bischöfe verpflichten sich zu „finanzieller Anerkennung“ zugefügten Leids über zivilrechtliche Ansprüche hinaus. Sie wollen therapeutische Hilfen ermöglichen, individuelle Härtefälle abfedern und sich für einen „Präventivfonds“ stark machen. Priorität muss laut Vorschlag eine Entschädigung durch die Täter haben, bevor die Institutionen zu Zahlungen herangezogen werden. Im Februar 2011 wurde mitgeteilt, dass konkrete Zahlen im März bekannt gegeben werden.

Die Jesuiten waren die ersten, die ein konkretes finanzielles Angebot machten. Sie wollen den 205 namentlich bekannten Opfern eine Summe von rund 1 Million Euro zur Verfügung stellen, etwa 5.000 Euro pro Betroffenen. Eine ähnliche Summe wurde von den Benediktinern in Ettal genannt.

Ein Ergebnis des Runden Tisches ist, dass die zivilrechtliche Verjährungsfrist von drei auf dreißig Jahre steigen soll und damit die Chance der Opfer auf Entschädigung. Ein Zwischenbericht wurde im Dezember 2010 diskutiert, der Abschlussbericht liegt erst Ende 2011 vor.

Das Kriminologische Institut Niedersachsen (KFN) will bis Ende April 2011 rund 11.000 Menschen dazu befragen, ob sie in ihrer Kindheit sexuell missbraucht worden seien. Die Ergebnisse dieser bisher größten Studie werden laut Institutsdirektor Christian Pfeiffer im Herbst dem Runden Tisch zur Aufarbeitung von Fällen sexuellen Missbrauchs vorgelegt.

her, der Missbrauch von Vertrauen. Es verwundert nicht, dass Betroffene nach den erlittenen Demütigungen nur schwer bis gar nicht in der Lage sind, tragfähige Beziehungen aufzunehmen.

[Zu 1–5 vgl. Artikel: Missbrauchte Menschen – Seelenmord – Sexueller Missbrauch und die Folgen sowie Missbrauchte Ämter – Missbrauchte Seelsorge – Tatort kirchliche Einrichtungen und Ordensschulen]

6) SPÄTE ERUPTION IN DEUTSCHLAND

Auffällig ist, dass die Eruption in den einzelnen Ländern zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfolgte. Die große Krise in den USA seit Mitte der 1980er Jahre hat nicht zu den Auswirkungen in Deutschland geführt, wie sie sich 2010 plötzlich auftaten. Auffällig ist ebenso, dass sich die Fälle und Diskussionen weitgehend auf Kirche/Orden und Schulen beschränkten. Eine gesamtgesellschaftliche Diskussion gab es nur in Ansätzen, obwohl sexueller Missbrauch in weiten Feldern verbreitet ist (Familie, Sportvereinen usw.).

7) SCHULDBEKENNTNIS UND LEITLINIEN

Eine Entschuldigung der Kirche im Sinne des Sich-Frei-Sprechens und einer Selbst-Entschuldung kann es nicht geben, nur die Bitte an die Opfer nach Vergebung. Dem vorausgehen muss ein klares Bekenntnis der Schuld, sowohl der Täter als auch der Institution. Mit letzterem tut sich die Kirche schwer. Bisher hat erst ein Bischof (Franz-Josef Bode) dies für seine Diözese (Osnabrück) ausgesprochen. Die Deutsche Bischofskonferenz, die Deutsche Ordensoberenkonferenz sowie verschiedene Schulen haben Leitlinien in Kraft gesetzt, wie in Zukunft mit dem Thema Missbrauch umzugehen ist. Dazu zählen sowohl Präventionsmaßnahmen als auch Richtlinien bei Bekanntwerden von Missbrauchsfällen. Gefordert wird eine „Kultur der Wertschätzung, des Respekts und der Achtsamkeit“ gegenüber Kindern und Jugendlichen sowie ein „Klima der Transparenz und der Offenheit“.

8) SYMPTOM EINER SYSTEMKRISE

Trotz dieser positiven Veränderungsschritte wird das Element der „strukturellen Sünde“ von den meisten Verantwortlichen innerhalb der Kirche nur unzureichend wahrgenommen. Der Missbrauchsskandal ist Symptom einer Systemkrise, nicht nur „individuelle Sünde“ im Sinne des „Sich-Verfehlens“ von Einzelnen. „Die tiefe Krise unserer Kirche fordert, auch jene Probleme anzusprechen, die auf den ersten Blick nicht unmittelbar etwas mit dem Missbrauchsskandal und seiner jahrzehntelangen Vertuschung zu tun haben“, so die Theologieprofessorinnen und -professoren in ihrem Memorandum. Sie fordern in ihrem Aufruf einen „offenen Dialog über Macht- und Kommunikationsstrukturen, über die Gestalt des kirchlichen Amtes und die Beteiligung der Gläubigen an der Verantwortung, über Moral und Sexualität“.

9) ÖFFNUNG ZUR WELT

Dafür muss die katholische Kirche als Konsequenz ihre Ghetto- und Wagenburgmentalität verlassen und sich ganz im Auftrag des II. Vatikanischen Konzils als „public religion“ weitaus stärker der Welt und den Menschen öffnen und zuwenden. Noch immer mangelt es bei den Leitungsverantwortlichen der Kirche an Bereitschaft, die „heißen Eisen“ wie beispielsweise den Zölibat wirklich anzugehen.

[Zu 6–9 vgl. Artikel: Die „keusche Hure“ Kirche – Vom Schock der Erstarrung zum lebendigen Wandel]

10) Kirche und Medien

„Das gehört zu den Lektionen des letzten Jahres: Die Missbrauchskrise wäre nicht so entschieden bearbeitet worden ohne die kritische Begleitung durch die Öffentlichkeit. Nur durch offene Kommunikation kann die Kirche Vertrauen zurückgewinnen“ (Memorandum). Die reflexartige Schuldzuschreibung an die Medien durch kirchliche Vertreter zeigt, wie schwer sich die Institution Kirche mit dem Umgang mit eigener Schuld tut.

den Wunsch nach Anerkennung, das Angebot von Beratung und therapeutischer Hilfe sowie finanzielle Hilfen für diejenigen, die sie brauchen.“

Für die Problematik des körperlichen Missbrauchs wurde eine Hotline geschaltet. In den zwei Monaten seit dem Start am 11. Januar 2010 wurden rund 260 Beratungsgespräche geführt.

RUNDER TISCH SEXUELLER MISSBRAUCH

Am 24. März 2010 setzte das Bundeskabinett einen Runden Tisch ein, der sich mit besserer Früherkennung und Prävention von sexuellem Missbrauch befassen soll. Er tagte am 23. April ein erstes Mal. Familienministerin Kerstin Schröder (CDU) leitet in diesem Rahmen eine Arbeitsgruppe zur Prävention, Justizministerin Sabine Leuthäuser-Schnarrenberger eine zur Aufarbeitung und zur Frage von Entschädigungen. Mit in der Leitung sitzt Bildungsministerin Annette Schavan (CDU). In den drei Arbeitsgruppen sind aus Ordengemeinschaften vertreten: P. Stefan Dartmann SJ (bis zu seinem Ausscheiden als Provinzial), P. Stefan Kiechle SJ, Abt Dr. Dominicus Meier OSB, Sr. Jordana Schmidt OP und Dr. Hans Zollner SJ.

Von der Bundesregierung wurde die ehemalige Bundesfamilienministerin Christine Bergmann (SPD) mit der Leitung einer bundesweiten Anlaufstelle in Berlin beauftragt. Sie ist evangelische Christin und gehörte bis 2008 der Leitung der Berliner Landeskirche an. Nach ihren Aussagen hat über die Hälfte der Betroffenen, die sich schriftlich oder über die Hotline melden, zuvor noch nie über den Missbrauch gesprochen. In der Anlaufstelle wurden in der Zeit von April bis Juni rund 700 Fälle dokumentiert.

Am 30. März 2010 wurde eine Info-Hotline für die Opfer von sexuellem Missbrauch freigeschaltet. In der ersten Woche wurden über 13.000 Anrufversuche registriert. Es wurden knapp 400 Beratungsgespräche geführt. Bis Ende November 2010 waren über 8.200 Briefe und Anrufe eingegangen. Sie betrafen in der zweiten Jahreshälfte stärker Missbrauch im familiären Umfeld (44 Prozent) als Missbrauch in Institu-

Runde Tische

Zu einem eckigen Thema

Zwei Runde Tische versuch(t)en derzeit, zwei Komplexe aufzuarbeiten, die nicht direkt zusammengehören, wohl aber Berührungspunkte und ähnliche Strukturen aufweisen: Die Gewaltanwendung in Erziehungsheimen und bei sexuellem Missbrauch.

RUNDER TISCH HEIMERZIEHUNG

Am 13. Dezember 2010 wurde der Abschlussbericht des „Runden Tisches Heimerziehung“ durch die Vorsitzende Antje Vollmer vorgelegt. In ihm geht es um das Schicksal der Kinder in Erziehungsheimen in den Jahren 1949 bis 1975. Insgesamt sollen Bund, Länder und Kirchen zur Entschädigung und zur Linderung von Folgen der Traumatisierung gemeinsam 120 Millionen Euro zur Verfügung stellen; das sind rund 2.000 bis 4.000 Euro pro Opfer. Für Kinder, die in den Heimen zur Zwangsarbeit (Wäscherei, Torfstechen usw.) herangezogen wurden, wird eine Ausgleichszahlung wegen entgangener Rentenansprüche geprüft. Opferverbände hatten eine Opferrente von 300 Euro monatlich verlangt oder eine Einmalzahlung von 54.000 Euro. Der Verein ehemaliger Heimkinder erhob den Vorwurf, die Zustimmung zum Abschlussbericht sei „erzwungen und erpresst“ worden. Die Opfervertreter seien vor die Wahl gestellt worden, eine Minimalentschädigung zu akzeptieren oder gar nichts zu bekommen. Die Vorsitzende des Vereins, Monika Tschapek-Güntner kündigte eine Klage an. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, begrüßte das erzielte Ergebnis, „dass nun eine Lösung gefunden wurde, die zentrale Anliegen ehemaliger Heimkinder berücksichtigt: das Bedürfnis nach Aussprache,

[vgl. Artikel: Vom „Geschwätz des Augenblicks“ – Kirche und Medien – Über ein gebrochenes Verhältnis]

11) IDEOLOGISCHE ÜBERHÖHUNG

Neben der Kirche gerieten bestimmte Internatsschulen ins Blickfeld der Öffentlichkeit, insbesondere solche, die sich der Reformpädagogik verschrieben haben. Die meisten Reformpädagogen entstammten dem Kultur-Protestantismus und hatten evangelische Theologie studiert. Die Reformpädagogik versuchte, einer reinen Fachpädagogik das Ideal des ganzen Menschen entgegenzusetzen. Die Rollen von Lehrer und Schüler verloren ihre Klarheit. Der Lehrer wurde zum Freund und Familienvater. Der „Durchgriff auf die Seele“ der Kinder und Jugendlichen um höherer Werte willen führte in zahlreichen Fällen zum „Durchgriff auf den Körper / Leib“ der eigentlich Schutzbefohlenen. Der Missbrauchsskandal stellt neu die Frage nach der richtigen Balance von Nähe und Distanz. Er zeigt, wie gefährlich ideologische Überhöhungen (auch religiöser Art) sind.

[vgl. Artikel: Grenzgänge zwischen Nähe und Distanz – Was Seelsorge und Reformpädagogik zu lernen haben]

12) UMGANG MIT DEN TÄTERN

Der not-wendige Blick auf die von sexualisierter Gewalt Betroffenen und ihre Unterstützung entpflichtet nicht von einem verantwortungsvollen Umgang mit den Tätern. Dies schließt therapeutische Maßnahmen ebenso ein wie einen pragmatischen Umgang im schwierigen Feld von Schuld und Vergebung. Einen absoluten Schutz gegen Missbrauch gibt es nicht. „Gegen Misshandlung hilft nur das Wissen, dass wir verletzbar sind. Es wird gefährlich, wenn wir meinen, wir bekämen das Problem in den Griff, indem wir die möglichen Opfer stärken. Vielmehr geht es darum, die Behandlung der Täter in den Blick zu nehmen und dabei neben den ungeheuerlichen und verachtenswerten Anteilen des Täters auch seine achtenswerten Anteile zu entdecken“ (Helga Peter).

Schuldbekenntnis und Bußgebet

Wir machen uns das Schuldbekenntnis und Bußgebet zu eigen, das Bischof Franz-Josef Bode am 28. November 2010 im Dom zu Osnabrück gesprochen hat:

„Was hier an Menschen, an jungen und jüngsten Menschen durch Personen der Kirche getan worden ist, muss vor Gott ausgesprochen werden, denn nur unter seinen Augen, unter seinem Blick, in seiner Gegenwart werden wir richtig erkennen, was in unserer Kirche geschehen ist. Dafür bitte ich die Opfer nochmals um Vergebung.“

Gott, du unser Vater, du hast mich zum Bischof und Hirten dieses Bistums Osnabrück berufen. Heute trete ich im Angesicht deines Volkes vor dich hin, voller Scham und Erschütterung über die schweren Verfehlungen, die von Dienern der Kirche, von Priestern, Ordensleuten, Diakonen und anderen Mitarbeitern, an jungen Menschen begangen worden sind.

Ich trete aber auch vor dich hin mit all dem, was wir als Kirche - und besonders die Verantwortlichen in ihr – dazu beigetragen haben, dass diese Verfehlungen einen Nährboden und ein Klima fanden, in denen sie gedeihen konnten.

Du, Gott, unser Vater, bist der Urgrund aller Autorität, in der Macht und Liebe eins sind. Dir dürfen wir uns bedingungslos anvertrauen. Du lässt als immer größerer Gott Menschen, die du geschaffen hast, unter deiner väterlichen und mütterlichen Liebe wachsen und reifen. Umso schwerer wiegt jeder Missbrauch von Vertrauen, wiegt jede Unglaubwürdigkeit, wiegt jede Form des Machtmissbrauchs. Ich bitte dich inständig, sieh auf uns, sieh auf die, die ihr Amt in der Kirche dazu benutzt haben, Menschen klein und abhängig zu halten, statt sie die Freiheit und Würde

Erklärung der DBK heißt es, die „kommenden Jahre“ würden Gelegenheit bieten, dieses Anliegen neu zu bedenken.

Zur Diskussion um den Zölibat:

Manfred Lütz, Provokation Zölibat, FASZ, 04. April 2010.

Hanspeter Schmitt, Überforderung Zölibat, Diakonia 4/2010, S. 283-289.

Georg Kraus, Plädoyer für die Freiwilligkeit des Zölibats der lateinisch-katholischen Priester, SdZ 4/2010, S. 579-588.

Hanspeter Heinz, Zeugnis und Ärgernis. Zur fälligen Diskussion über den Pflichtzölibat, in: HK 7/2010, S. 335-339.

KIRCHE UND WANDEL

Nicht Selbstverteidigung und Selbstgerechtigkeit sind angebracht, sondern Scham und Erschütterung, Betroffenheit und Reue. Vor allem die Sorge um die Opfer. „In ihrem Schmerzensschrei, in ihrer psychischen und spirituellen Not... begegnen wir Gott als Shekinah. So das hebräische Wort für Gottes weibliche, frauliche, mitfühlende, mitleidende und tröstende Anwesenheit im Menschen, der leidet. Die Wunde ist dabei für Gott das Eintrittstor.“ (Wunibald Müller, imprimatur 4/2010, S. 192). Mehrere Bischöfe baten die Opfer bei unterschiedlichen Gelegenheiten um Vergebung. Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode war der erste, der am 28. November 2010 im Rahmen eines Bußgottesdienstes im Dom ein öffentliches Schuldbekenntnis für die katholische Kirche ablegte. Die Deutsche Bischofskonferenz will bei ihrer Frühjahrsvollversammlung im März 2011 (endlich) ähnliches tun. In Österreich hatte Kardinal Christoph Schönborn bereits am Mittwoch der Karwoche 2010 im Stephansdom in Wien ein Schuldbekenntnis gesprochen.

Hoffentlich bleibt die Prognose von Stefan Kiechle nicht nur frommer Wunsch: „Die Kirche der Zukunft wird weniger Institution sein, mit jener Eigendynamik der Selbstgewissheit und des Selbsterhalts, dafür mehr ein Ort, an dem Liebe gelebt wird, und das heißt Barmherzigkeit, Vergebung, Heil, Gerechtigkeit“ (Wir Sündenböcke: Warum euer Zorn uns zu Recht trifft, in: CuW 4/2011, S. 4).

„Priester und Welt sind nicht eins... Der Versuch der Kirche, sich der Welt anzupassen, um diese aus sich heraus anzupassen, zeigt keinen Erfolg“ (TP, 27. April 2010).

KIRCHE UND ZÖLIBAT

Der Kriminalpsychiater Hans-Ludwig Kröber wies darauf hin, dass nichtzölibatär lebende Männer mit einer 36 Mal höheren Wahrscheinlichkeit zu Missbrauchstätern werden als katholische Priester. Dennoch reißt die Debatte um den Zölibat nicht ab.

Nach einer Erhebung von Infratest dimap im Auftrag des ZDF hielten im März 2010 87 Prozent der Befragten den Pflichtzölibat als nicht mehr zeitgemäß. Es stellt sich die Frage, was eine Zeichenhaftigkeit bedeutet, die weithin nicht mehr wahrgenommen und verstanden wird.

Bereits am 9. Februar 1970 wandten sich neun führende Theologieprofessoren in einem vertraulichen Memorandum an den deutschen Episkopat. Sie forderten eine Intervention der damaligen Bischöfe bei Papst Paul VI. Es ging dabei um eine ergebnisoffene Überprüfung des Zölibatsgesetzes. Zu den Unterzeichnern gehörte neben Karl Rahner auch Josef Ratzinger (Der Text findet sich in Bd. 20 von Karl Rahner, Sämtliche Werke, gekürzt in FR, 22. März 2010).

In einer Studie unter 500 österreichischen Pfarrern (veröffentlicht Juni 2010) votierten 79 Prozent für die Abschaffung der Zölibatsverpflichtung und 51 Prozent votierten für die Zulassung von Frauen zum Weiheamt. Während der Debatte um den Missbrauchsskandal sprachen sich der Hamburger Weihbischof Hans-Joachim Jaschke, der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick und der Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, Alois Glück, für eine Lockerung des Zölibatsgesetzes aus. Vor der Tagung des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz hatten namhafte CDU-Mitglieder (Norbert Lammert, Annette Schavan, Dieter Althaus, Erwin Teufel, Bernhard Vogel) in einem Brief an die Bischöfe „dringend“ gebeten, sich in Rom mit Nachdruck für die Zulassung von „viri probati“ (bewährte Männer) einzusetzen. In einer

ihrer Gotteskindschaft erfahren zu lassen. Welche Bilder von deiner Größe und Liebe hat das hinterlassen?!

Gott, unser Vater, lass neues Vertrauen wachsen, wo alles zerstört ist, lass wieder Glaubwürdigkeit und Klarheit aufblühen, wo wir Glauben behindert haben, Hoffnung enttäuscht haben und Liebe vermissen ließen.

Herr Jesus Christus, du Sohn des ewigen Vaters, du bist der Gott-mit-uns, für uns Mensch geworden bis in Leid und Tod. Du hast dich besonders den Armen und Kleinen zugewandt und jede Verführung junger Menschen verabscheut. Du bist gekommen, um zu dienen und dein Leben als Lösegeld hinzugeben für die vielen.

Ich bitte dich, sieh auf uns, sieh auf die, die im Namen der Kirche weggeschaut haben vom unaussprechlichen Leid der Missbrauchten, der Verführten, der Erniedrigten, der Opfer.

Um des Ansehens der Kirche willen wurden Täter geschützt und Opfer ein zweites Mal geopfert. Sieh auf die, die den Dingen nicht konsequent genug nachgegangen sind und Schutzmaßnahmen vernachlässigt haben. Wie vielen Unschuldigen sind dadurch schwere Verletzungen zugefügt worden, zu deren Heilung wir noch nicht genügend beigetragen haben?! Herr Jesus Christus, gib, dass wir dir entschieden nachfolgen in der radikalen Zuwendung zu allen Menschen, dass wir den Verstummten und Sprachlosen wieder zur Stimme verhelfen und selbst zu Anwälten der Erniedrigten werden.

Gott, Heiliger Geist, du wohnst in jedem Menschen und machst ihn zu deinem Tempel. So verbindest du alle zu einer Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in Freiheit und Gerechtigkeit. Ich bitte dich, sieh auf uns, sieh auf die, die sich gegen dich und deine Gaben versündigt haben, indem sie die Wahrheit verdunkelten, indem sie keine Einsicht gewannen, weil sie sich zu sehr um sich selbst drehten, Rat von außen kaum annahmen und sich hilfreichen Erkenntnissen verweigerten. Deine Gabe der Stärke wurde verkehrt in körperliche und geistliche

Gewalt, Frömmigkeit wurde zum spirituellen Deckmantel und Gottesfurcht zu Angst vor dir gewandelt. Komm, du Geist der Wahrheit, bringe Licht in die Finsternis unseres persönlichen und kirchlichen Lebens!

Komm, Herr, und säume nicht, so rufen wir immer neu im Advent. In diesem Jahr ist uns zum Schreien: Komm, dringe in die Tiefe unserer Herzen und treibe uns zur Umkehr! Komm in unsere Mitte, hier im Dom, in unserem Bistum, in unserer Kirche in Deutschland. Erneuere deine Kirche von Innen her und fange bei mir, bei uns an. Wandle die jetzige tiefe Erschütterung in Triebkraft für neue Schritte in Demut, Vertrauen und neuer Hoffnung. Auf dich, o Herr, haben wir unsere Hoffnung gesetzt; in Ewigkeit werden wir nicht zuschanden.

Herr, sieh auf uns, lass dein Angesicht leuchten, dann ist uns geholfen. Amen.

Die Deutschen Bischöfe haben in einem Bußakt beim Eröffnungsgottesdienst der Frühjahrsvollversammlung am 14. März 2011 gemeinsam um Vergebung gebeten. Der Text des Bußaktes findet sich auf der Homepage der DBK: www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2011-037a-Bussakt.pdf

aber kontrollierbar. Von kirchlicher Seite ging man allzu lange davon aus, dass eine Umkehr und Heilung bei den Tätern möglich ist.

KIRCHE UND PRIESTERAUSBILDUNG

„Für Kirche und ihr Zeugnis heute ist eine selbstgefällige, arrogante und weltfremde Klerikerkaste Gift und unglaubwürdig“, so Karl Schlemmer (imprimatur 4/2010, S. 234). Als ein Verbesserungsansatz wurde immer wieder eine verbesserte Priesterausbildung genannt.

„Künftige Priester müssen sich den psychosexuellen Entwicklungsschritten stellen, die am Ende dazu führen, verantwortungsvoll mit ihrer Sexualität umgehen zu können und beziehungsfähig zu sein“ (Wunibald Müller, SZ, 6. März 2010). Viele Missbraucher sind als Kinder selbst missbraucht worden. Wenn dies bei Priesteramtskandidaten der Fall ist, bedarf es der sorgfältigen Aufarbeitung. Müller befürwortet verheiratete und unverheiratete Priester, „weil dann der ganze Bereich der Intimität selbstverständlicher innerhalb der Priesterschaft anwesend wäre, und weil damit ein eindeutiges Ja zur Sexualität zum Ausdruck käme.“

Der Dekan der Theologischen Fakultät Freiburg, Klaus Baumann, der zugleich Psychotherapeut ist, weist darauf hin, dass die Rahmenordnung für die Priesterausbildung von 2003 insofern ungenügend ist, als dass sie nur die bewussten und vorbewussten Seelenkräfte angeht. „Es bedarf stattdessen einer persönlichkeitsorientierten Priesterausbildung, die zusätzlich auch zentrale unbewusste Abwehrmuster, Leibes- und Beziehungserfahrungen geeignet bearbeiten hilft“ (FR, 20. April 2010).

Robert Zollitsch gab zu Bedenken, dass es nur wenige Berufe gebe, „in denen während der gesamten Ausbildung so viel in bezug auf emotionale Reife beigetragen wird, wie bei uns in der Priesterausbildung... Wenn in der Ehevorbereitung nur ein Zehntel dieser Sorgfalt auf die Persönlichkeitsbildung verwendet würde, wäre es um den Bund von Mann und Frau vielleicht um vieles besser bestellt“ (Focus 12/2010). Für Hans Otto Seitschek muss der Priester „ein Dorn im weltlichen Auge“ bleiben.

2010 behauptete, worauf sich der Vatikan von dieser Äußerung distanzierte). „Man wird... rein statistisch gesehen, eher vom Küssen schwanger, als vom Zölibat pädophil“ (Hans-Ludwig Körber). Bei den Opfern sexuellen Missbrauchs durch Priester handelt es sich bei über 80 Prozent der Opfer um männliche Kinder und Jugendliche (im Bistum Münster beispielsweise waren von den Opfern zwischen 1945 und 2001 84 männlich und 22 weiblich). Es ist empirisch gesichert, dass etwa zwei Drittel der pädophilen Geistlichen homosexuell sind und davon auszugehen, dass der Anteil sexuell unreifer Priester unter den homosexuellen Priestern überdurchschnittlich hoch ist. Wenn von Rom verlangt wird, keine homosexuellen Männer mehr zu Priestern zu weihen, dürfte die Gefahr noch steigen, dass Betroffene ihre Veranlagung verleugnen und verbergen und eine Auseinandersetzung mit ihrer Homosexualität nicht mehr statt findet. Entscheidend ist ebenso wie bei heterosexuellen Priestern die Beziehungsfähigkeit. Es geht um die Befähigung zur Intimität.

Ob eine homosexuelle Neigung ein Weihehindernis darstellt, ist umstritten. Vor mehr als 10 Jahren hat eine Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz dies verneint. Eine Instruktion der vatikanischen Erziehungskongregation von 2005 liest sich deutlich restriktiver und legt eine solche Auslegung nahe. Der Jesuit Klaus Mertes beklagte eine zunehmende „Homophobie“ in der Kirche. Kleriker mit dieser Neigung seien „unsicher, ob sie bei einem ehrlichen Umgang mit ihrer Sexualität noch akzeptiert werden“. Tatsache ist, dass der Prozentsatz homosexueller Priester sowohl im Ordens- wie im Diözesanklerus außerordentlich hoch ist. Untersuchungen aus den USA sprechen von bis zu 30 Prozent homosexuellen Priestern, in Deutschland dürfte sie weit über den 5 Prozent des Bevölkerungsdurchschnitts liegen.

Pädophile Neigungen prägen sich biografisch weitaus früher aus als dass sie Folgen des im Erwachsenenalter eingegangenen Zölibats sind. Wir müssen „uns aber der Frage stellen, ob die priesterliche Lebensform krankhaft veranlagte Männer oder auch Homosexuelle in besonderer Weise anzieht“, so Bischof Stephan Ackermann (FAZ, 8. März 2010; ebenso Karl Lehmann, TP, 1. April 2010). Pädophilie ist nach derzeitigem Wissensstand nicht heilbar, mit Therapie und Medikamenten

Memorandum von Theologieprofessorinnen und -professoren zur Krise der katholischen Kirche

Gut ein Jahr ist vergangen, seit am Berliner Canisius-Kolleg Fälle von sexuellem Missbrauch an Kindern und Jugendlichen durch Priester und Ordensleute öffentlich gemacht wurden. Es folgte ein Jahr, das die katholische Kirche in Deutschland in eine beispiellose Krise gestürzt hat. Das Bild, das sich heute zeigt, ist zwiespältig: Vieles ist begonnen worden, um den Opfern gerecht zu werden, Unrecht aufzuarbeiten und den Ursachen von Missbrauch, Verschweigen und Doppelmoral in den eigenen Reihen auf die Spur zu kommen. Bei vielen verantwortlichen Christinnen und Christen mit und ohne Amt ist nach anfänglichem Entsetzen die Einsicht gewachsen, dass tief greifende Reformen notwendig sind. Der Aufruf zu einem offenen Dialog über Macht- und Kommunikationsstrukturen, über die Gestalt des kirchlichen Amtes und die Beteiligung der Gläubigen an der Verantwortung, über Moral und Sexualität hat Erwartungen, aber auch Befürchtungen geweckt: Wird die vielleicht letzte Chance zu einem Aufbruch aus Lähmung und Resignation durch Aussitzen oder Kleinreden der Krise verspielt? Die Unruhe eines offenen Dialogs ohne Tabus ist nicht allen geheuer, schon gar nicht wenn ein Papstbesuch bevorsteht. Aber die Alternative: Grabesruhe, weil die letzten Hoffnungen zunichte gemacht wurden, kann es erst recht nicht sein.

Die tiefe Krise unserer Kirche fordert, auch jene Probleme anzusprechen, die auf den ersten Blick nicht unmittelbar etwas mit dem Missbrauchsskandal und seiner jahrzehntelangen Vertuschung zu tun haben. Als Theologieprofessorinnen und -professoren dürfen wir nicht länger schweigen. Wir sehen uns in der Verantwortung, zu einem ech-

ten Neuanfang beizutragen: 2011 muss ein Jahr des Aufbruchs für die Kirche werden. Im vergangenen Jahr sind so viele Christen wie nie zuvor aus der katholischen Kirche ausgezogen; sie haben der Kirchenleitung ihre Gefolgschaft gekündigt oder haben ihr Glaubensleben privatisiert, um es vor der Institution zu schützen. Die Kirche muss diese Zeichen verstehen und selbst aus verknöcherten Strukturen ausziehen, um neue Lebenskraft und Glaubwürdigkeit zurück zu gewinnen.

Die Erneuerung kirchlicher Strukturen wird nicht in ängstlicher Abschottung von der Gesellschaft gelingen, sondern nur mit dem Mut zur Selbstkritik und zur Annahme kritischer Impulse – auch von außen. Das gehört zu den Lektionen des letzten Jahres: Die Missbrauchskrise wäre nicht so entschieden bearbeitet worden ohne die kritische Begleitung durch die Öffentlichkeit. Nur durch offene Kommunikation kann die Kirche Vertrauen zurückgewinnen. Nur wenn Selbst- und Fremdbild der Kirche nicht auseinanderklaffen, wird sie glaubwürdig sein. Wir wenden uns an alle, die es noch nicht aufgegeben haben, auf einen Neuanfang in der Kirche zu hoffen und sich dafür einzusetzen. Signale zu Aufbruch und Dialog, die einige Bischöfe während der letzten Monate in Reden, Predigten und Interviews gesetzt haben, greifen wir auf.

Die Kirche ist kein Selbstzweck. Sie hat den Auftrag, den befreienden und liebenden Gott Jesu Christi allen Menschen zu verkünden. Das kann sie nur, wenn sie selbst ein Ort und eine glaubwürdige Zeugin der Freiheitsbotschaft des Evangeliums ist. Ihr Reden und Handeln, ihre Regeln und Strukturen – ihr ganzer Umgang mit den Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche – stehen unter dem Anspruch, die Freiheit der Menschen als Geschöpfe Gottes anzuerkennen und zu fördern. Unbedingter Respekt vor jeder menschlichen Person, Achtung vor der Freiheit des Gewissens, Einsatz für Recht und Gerechtigkeit, Solidarität mit den Armen und Bedrängten: Das sind theologisch grundlegende Maßstäbe, die sich aus der Verpflichtung der Kirche auf das Evangelium ergeben. Darin wird die Liebe zu Gott und zum Nächsten konkret.

Die Orientierung an der biblischen Freiheitsbotschaft schließt ein differenziertes Verhältnis zur modernen Gesellschaft ein: In mancher Hinsicht ist sie der Kirche voraus, wenn es um die Anerkennung von Frei-

KIRCHE UND SEXUALITÄT

Kirche hat die Ambivalenz und Vielfalt des Geschlechtlichen darzustellen, seine Vorzüge, aber ebenso seine Abgründe. „Die menschliche Sexualität ist nicht so unschuldig romantisch, wie man dies – gegenüber allen Verteufelungen des Geschlechtlichen – oft meinte. Sie kann als Gesamttrieb des Menschen zu wunderbaren Höhen führen, die das irdische Glück des Menschen bilden können, weist aber auch abgründige Tiefen auf, die eine Pervertierung des Menschlichen zeigen. Die Kunst zeigt beides. Wer eine dieser Dimensionen leugnet, lügt“, gibt Kardinal Karl Lehmann zu bedenken.

Es gilt jedoch: „Will die Kirche diese schwere Krise für sich fruchtbar machen, muss sie die Sexualität, auch die Sexualität in ihren eigenen Reihen, aus der Dunkelkammer herausholen, wo sie oft ein unwürdiges Leben fristet. Dann kann sie sich auch im kirchlichen Bereich entfalten und als wunderbares Geschenk Gottes gewürdigt und erfahren werden“, so der Psychologe und Leiter des Recollectio-Hauses Münsterschwarzach, Wunibald Müller.

Die kirchliche Lehre zum Thema Sexualität hätte sich derart weit vom realen Alltag entfernt, dass zwischen der katholischen Kirche und jungen Leuten heute Sprachlosigkeit herrsche, beklagte der Leiter des Canisius-Kollegs Klaus Mertes. Heftig kritisiert wurde der Augsburger Bischof Walter Mixa für seine Aussage vom 16. Februar 2010, dass die zunehmende Sexualisierung des öffentlichen Lebens „abnorme sexuelle Neigungen eher fördert als begrenzt“. Auch der Bischof von Dresden-Meißen, Joachim Reinelt, erklärte in einem Interview der Leipziger Volkszeitung (19. Februar 2010), es werde in der Debatte zu fragen sein, „inwieweit die Übersexualisierung unserer Gesellschaft mitverantwortlich ist, krankhafte Auswüchse zu fördern“.

KIRCHE UND HOMOSEXUALITÄT

Es gibt keinen direkten Zusammenhang zwischen Zölibat und sexuellem Missbrauch. Ebenso wenig zwischen Homosexualität und Pädophilie (auch wenn Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone dies am 13. April

Spannung nicht aufgearbeitet wird, kann es sein, dass ich meine Ohnmacht anderweitig zu beheben versuche“ (Konradsblatt 44/2010). Hans-Joachim Sander geht mit den Verantwortlichen der Kirche, die Missbrauch getrieben haben, hart ins Gericht: „Diese Kreise haben die Bedeutung der Missbrauchsfälle vor sich selbst kleingeredet und vor anderen vertuscht. Sie haben die strukturellen Gründe verschwiegen, die in der Kirche den Machtmissbrauch förderten. Und sie haben die offenbar gewordenen geistlichen Defizite unter den Teppich des binnenkirchlich kontrollierbaren Schweigens gekehrt... Sie zogen ein bußfertiges Schweigen der Täter den peinlichen Klagen der Opfer vor, weil das für kirchliche Ansehen weniger gefährlich schien... statt ehrlicher Bestandsaufnahme gab es bemühtes Abwiegen und statt entschlossenem Widerstand gegen Menschenrechtsverbrechen in den eigenen Reihen kaltes Festhalten an Kirchenrechten gegen eine vorgebliche Front der anderen“ (LS, S. 400).

KIRCHE UND STRUKTUR

Jeder „Fall“ sexuellen Missbrauchs ist einer zuviel. Genauso falsch wie ein pauschaler Generalverdacht ist in diesem Zusammenhang das Negieren von kirchlichen Strukturen, die zumindest indirekt zur Ermöglichung von Missbrauch beitragen. Wunibald Müller fragt: „Bereitet eine kirchliche Struktur, die auch von Geheimnistuerei, Status- und Anspruchsdenken, Mangel an Respekt gekennzeichnet ist (alles Einstellungen, die typisch sind für potentielle Missbraucher), den Boden für sexuelle Grenzverletzungen?“ (SZ, 06. März 2010). Er sieht in einer Kirche, die nach einem Läuterungsprozess freiwillig in die Knie geht und zu ihrer Menschlichkeit, Schwäche, Unvollkommenheit und Verwundbarkeit steht, die einzige Chance, Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen.

Jeder Missbrauch zerstört die Person, zerstört aber ebenso den Glauben. Insofern hat sich Kirche als Ganze kritisch in Frage zu stellen, nicht nur ihre einzelnen (schuldig gewordenen) Glieder. Dies betrifft ihre Lehre, ihre Strukturen, ihre Ausbildung.

heit, Mündigkeit und Verantwortung der Einzelnen geht; davon kann die Kirche lernen, wie schon das Zweite Vatikanische Konzil betont hat. In anderer Hinsicht ist Kritik aus dem Geist des Evangeliums an dieser Gesellschaft unabdingbar, etwa wo Menschen nur nach ihrer Leistung beurteilt werden, wo wechselseitige Solidarität unter die Räder kommt oder die Würde des Menschen missachtet wird.

In jedem Fall aber gilt: Die Freiheitsbotschaft des Evangeliums bildet den Maßstab für eine glaubwürdige Kirche, für ihr Handeln und ihre Sozialgestalt. Die konkreten Herausforderungen, denen sich die Kirche stellen muss, sind keineswegs neu. Zukunftsweisende Reformen lassen sich trotzdem kaum erkennen. Der offene Dialog darüber muss in folgenden Handlungsfeldern geführt werden.

HANDLUNGSFELDER

1. **Strukturen der Beteiligung:** In allen Feldern des kirchlichen Lebens ist die Beteiligung der Gläubigen ein Prüfstein für die Glaubwürdigkeit der Freiheitsbotschaft des Evangeliums. Gemäß dem alten Rechtsprinzip „Was alle angeht, soll von allen entschieden werden“ braucht es mehr synodale Strukturen auf allen Ebenen der Kirche. Die Gläubigen sind an der Bestellung wichtiger Amtsträger (Bischof, Pfarrer) zu beteiligen. Was vor Ort entschieden werden kann, soll dort entschieden werden. Entscheidungen müssen transparent sein.

2. **Gemeinde:** Christliche Gemeinden sollen Orte sein, an denen Menschen geistliche und materielle Güter miteinander teilen. Aber gegenwärtig erodiert das gemeindliche Leben. Unter dem Druck des Priestermangels werden immer größere Verwaltungseinheiten – „XXL-Pfarrern“ – konstruiert, in denen Nähe und Zugehörigkeit kaum mehr erfahren werden können. Historische Identitäten und gewachsene soziale Netze werden aufgegeben. Priester werden „verheizt“ und brennen aus. Gläubige bleiben fern, wenn ihnen nicht zugetraut wird, Mitverantwortung zu übernehmen und sich in demokratischeren Strukturen an der Leitung ihrer Gemeinde zu beteiligen. Das kirchliche Amt muss dem Leben der Gemeinden dienen – nicht umgekehrt. Die Kirche braucht auch verheiratete Priester und Frauen im kirchlichen Amt.

3. Rechtskultur: Die Anerkennung von Würde und Freiheit jedes Menschen zeigt sich gerade dann, wenn Konflikte fair und mit gegenseitigem Respekt ausgetragen werden. Kirchliches Recht verdient diesen Namen nur, wenn die Gläubigen ihre Rechte tatsächlich geltend machen können. Rechtsschutz und Rechtskultur in der Kirche müssen dringend verbessert werden; ein erster Schritt dazu ist der Aufbau einer kirchlichen Verwaltungsgerichtsbarkeit.

4. Gewissensfreiheit: Der Respekt vor dem individuellen Gewissen bedeutet, Vertrauen in die Entscheidungs- und Verantwortungsfähigkeit der Menschen zu setzen. Diese Fähigkeit zu unterstützen, ist auch Aufgabe der Kirche; sie darf aber nicht in Bevormundung umschlagen. Damit ernst zu machen, betrifft besonders den Bereich persönlicher Lebensentscheidungen und individueller Lebensformen. Die kirchliche Hochschätzung der Ehe und der ehelosen Lebensform steht außer Frage. Aber sie gebietet nicht, Menschen auszuschließen, die Liebe, Treue und gegenseitige Sorge in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft oder als wiederverheiratete Geschiedene verantwortlich leben.

5. Versöhnung: Solidarität mit den „Sündern“ setzt voraus, die Sünde in den eigenen Reihen ernst zu nehmen. Selbstgerechter moralischer Rigorismus steht der Kirche nicht gut an. Die Kirche kann nicht Versöhnung mit Gott predigen, ohne selbst in ihrem eigenen Handeln die Voraussetzung zur Versöhnung mit denen zu schaffen, an denen sie schuldig geworden ist: durch Gewalt, durch die Vorenthaltung von Recht, durch die Verkehrung der biblischen Freiheitsbotschaft in eine rigorose Moral ohne Barmherzigkeit.

6. Gottesdienst: Die Liturgie lebt von der aktiven Teilnahme aller Gläubigen. Erfahrungen und Ausdrucksformen der Gegenwart müssen in ihr einen Platz haben. Der Gottesdienst darf nicht in Traditionalismus erstarren. Kulturelle Vielfalt bereichert das gottesdienstliche Leben und verträgt sich nicht mit Tendenzen zur zentralistischen Vereinheitlichung. Nur wenn die Feier des Glaubens konkrete Lebenssituationen aufnimmt, wird die kirchliche Botschaft die Menschen erreichen.

KIRCHE UND IHR SELBSTVERSTÄNDNIS

Damit ist der Punkt des kirchlichen Selbstverständnisses berührt. Für Sander ist die Kirche an einem „point of no return“, in dem sie sich nicht mehr als hl. Rest auf sich selbst zurückziehen kann. Sie ist eine „public religion“, wie sie sich selbst im II. Vatikanischen Konzil mit der Hinwendung zur Welt definiert hat. Die „tektonische Verschiebung der bisherigen Selbstidentifizierung der Kirche“ bedeutet den Abschied von der „societas perfecta“ (vgl. Enzyklika Immortale Dei von P. Leo XIII.). „Die Kirche wird nicht mehr ihre innersten Vollzüge von fremden Blicken unbeobachtet vollziehen können und schon gar nicht mehr Parallelgesellschaften zelebrieren dürfen“ (LS, 402).

KIRCHE UND MACHT

Kirche ist als Ganze und in jedem ihrer Mitglieder heilig und sündig zugleich. Sie hat ihre Theologie und Spiritualität in Beziehung zur Welt immer wieder neu zu überprüfen. Friedrich Wilhelm Graf schreibt in seiner Analyse der deutschen Kirche: „Bis in die Körpersprache prominenter Bischöfe hinein lässt sich die Gleichzeitigkeit von Angst und Machtwille beobachten. Je mehr Angst man davor hat, nicht mehr gebraucht zu werden, desto aggressiver werden Pastoralmacht und episkopale Autorität betont“ (FAZ, 01. April 2010). Der Vertrauensverlust durch den Missbrauchsskandal wird zu einem weiteren Bedeutungsverlust der Kirche in Deutschland führen. Die Frage ist, ob die von den Bischöfen immer wieder beschworene Erneuerung zu mehr Demut oder zu noch mehr episkopalem Machtgehabe führen wird. Graf sieht die tieferen Probleme in den Selbstbildern der Kirche, deren dogmatische Ekklesio-logie die empirische Verfassung der sichtbaren Kirche nur unzureichend umschreibt und diese „steile theologische Selbstdeutung“ nicht zu vermitteln vermag. Zudem habe Kirche „keinen qualifizierten Begriff der Eigenwürde der ‚Welt‘ und ihres Rechts entwickelt“.

Domkapitular Eugen Maier, Diözesanbeauftragter des Bistums Freiburg für Fälle sexuellen Missbrauchs, verweist auf die „Spannung zwischen der geistlichen Macht und der real erlebten Ohnmacht im pastoralen Alltag“, der viele Priester ausgesetzt seien. „Wenn diese

Eingerichtet wurde eine bundesweite Telefon-Hotline „Hilfe für Opfer sexuellen Missbrauchs“ [Tel. 0800 120 1000] sowie eine entsprechende Internetseite www.hilfe-missbrauch.de/, die bis Ende Oktober 2010 rund 23.000 Aufrufe hatte. Über die Telefonhotline wurden von Ende März bis Mitte September 2010 exakt 3.149 Anrufe entgegen genommen, bis Ende Januar 2011 waren es 4.375 Gespräche.

Die Deutsche Ordensoberenkonferenz (DOK) erließ 2003 und 2009 ähnliche Richtlinien wie die Deutsche Bischofskonferenz und übernahm weitgehend deren Fassung der Leitlinien von September 2010.

Mitte 2010 veröffentlichte der Vatikan neue Normen zur Verfolgung von sexuellem Missbrauch. Die Verjährungsfrist wurde von zehn auf zwanzig Jahre heraufgesetzt und der Umgang von Klerikern mit kinderpornografischem Material zum „schwerwiegenden Delikt“ erklärt.

KIRCHE UND FREIHEIT

Der Missbrauchsskandal und die Art seiner Bewältigung stellt einmal mehr die Frage, ob die katholische Kirche (trotz II. Vatikanischen Konzil) noch immer nicht in der modernen Welt angekommen ist und ob sie je ein konstruktives Verhältnis zur „Freiheit“ gewinnen wird. Christian Decker kritisiert im Kontext des Rücktrittsgesuchs von Bischof Walter Mixa die „kirchenrhetorische Lieblingsfigur“ der Gegenüberstellung von Kirche und Welt. „Sobald diese Metapher gesellschaftspolitisch umgemünzt wird, läuft sie auf die black box einer katholischen Parallelgesellschaft hinaus. Mit ihr ist kein Staat zu machen“ (FAZ, 23. April 2010). Mit der Zeitgeist-Renitenz sei es nun vorbei. Es braucht eine Inkulturation der Kirche in die moderne Welt, „weil die Kultur der Freiheit zutiefst der Kultur des christlichen Glaubens und dem christlichen Menschenbild entspricht“, so Bischof Reinhard Marx in einem Interview (FR 14. Juli 2010). „Die Freiheit vollendet sich in der Liebe... Freiheit ist nicht der Inbegriff der Beliebigkeit, sondern erfüllt sich in der Hinwendung zum anderen. In diesem Sinne sollte und darf die Kirche keine Angst vor der Freiheit haben.“

Der begonnene kirchliche Dialogprozess kann zu Befreiung und Aufbruch führen, wenn alle Beteiligten bereit sind, die drängenden Fragen anzugehen. Es gilt, im freien und fairen Austausch von Argumenten nach Lösungen zu suchen, die die Kirche aus ihrer lähmenden Selbstbeschäftigung herausführen. Dem Sturm des letzten Jahres darf keine Ruhe folgen! In der gegenwärtigen Lage könnte das nur Grabesruhe sein. Angst war noch nie ein guter Ratgeber in Zeiten der Krise. Christinnen und Christen sind vom Evangelium dazu aufgefordert, mit Mut in die Zukunft zu blicken und – auf Jesu Wort hin – wie Petrus übers Wasser zu gehen: „Warum habt ihr solche Angst? Ist euer Glaube so klein?“

Missbrauchte Menschen – Seelenmord

Sexueller Missbrauch und die Folgen

Sexueller Missbrauch ist eines der großen Tabuthemen unserer Gesellschaft. Durch die Berichte über massiven Missbrauch in Schulen, Internaten, Orden und Kirchengemeinden ist das Thema ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt.

In den Berichten zu den Missbrauchsfällen heißt es, die Lehrer und Erzieher hätten die Kinder angefasst, sie gestreichelt, ihre Genitalien manipuliert oder sich in anderer Form körperlich zu stark genähert. Die Erwachsenen hätten vor den Minderjährigen masturbiert, sie auf das nackte oder bedeckte Gesäß geschlagen oder sie mit anderen sexuell motivierten Strafen gedemütigt. Dem Strafgesetzbuch nach ist sexueller Missbrauch mit Berührung verbunden. Diese Definition ist jedoch zu eng, da auch bestimmte Formen der Kontrolle, des Anschauens und Fotografierens als übergriffig empfunden werden.

MÄNNLICHE OPFER

Da der Großteil der Betroffenen im kirchlichen Bereich Jungen sind, geraten männliche Opfer neu in den Blick. Für Jungen ist es besonders schambesetzt, Opfer zu sein und sich nicht wehren zu können. Zudem geht es schnell auf die Schiene „Bin ich schwul?“, was nicht sein darf, da dies als Schimpfwort äußerst negativ besetzt ist. „Die Täter führen ihre Übergriffe als Autoritätspersonen aus. Der männliche Missbrauchstäter wird dabei zunächst als oftmals sehr positiv besetzte Führungsperson wahrgenommen. Die Basis für derartige Beziehung sind Vertrauen und Anerkennung. Kommt es später zum Missbrauch, wird dieses Verhalten als erlaubte Handlung erlebt bzw. umgedeutet“, erklärt der Sexualtherapeut Gernot Hahn. Ein weiteres Tabu ist der Missbrauch von Jungen

Voruntersuchung, die Information der römischen Glaubenskongregation sowie die Zusammenarbeit mit den staatlichen Strafverfolgungsbehörden. Diese Leitlinien wurden 2005 und 2008 überprüft. Sie erweisen sich heute in mehrfacher Hinsicht aber als ungenügend: sie ließen die Altfälle unberücksichtigt, sie schufen keine unabhängige Anlaufstelle für Opfer und Täter und es wurde auch kein unabhängiges Beratungs- und/oder Überwachungsgremium eingesetzt.

LEITLINIEN DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ

Diese Versäumnisse wurden durch eine veränderte Fassung der Leitlinien mit Wirkung zum 1. September 2010 behoben. Das 55 Punkte umfassende Dokument sieht u.a. eine Anzeigenpflicht vor (außer bei ausdrücklichem Wunsch des Opfers, davon abzusehen), ein erweitertes polizeiliches Führungszeugnis für ehrenamtlich Tätige in der Kinder- und Jugendarbeit sowie eine „angemessene“ Information der Öffentlichkeit. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Robert Zollitsch, entschuldigte sich im Namen der Katholischen Kirche zu Beginn der Frühjahrskonferenz 2010 bei den Opfern.

Wenn der Blick auch zurecht stärker auf die Opferwahrnehmung gerichtet wird, bleibt doch zu fragen, was mit den Tätern geschieht. Die Psychotherapeutin Helga Peteler warnt davor, einen Täter nur aus der Gemeinde verschwinden zu lassen. Zu einer Therapie gehört für sie Offenheit und ein fester sozialer Bezugsrahmen, auch der Einbezug der Gemeinde (RM, 29.06.2010).

MISSBRAUCHSBEAUFTRAGTER UND TELEFON-HOTLINE

Die Deutsche Bischofskonferenz beauftragte den Trierer Bischof Stephan Ackermann (46) für das Problem des sexuellen Missbrauchs. Er erklärte, dass die katholische Kirche durch falsche Rücksichtnahme eine wesentlich frühere Aufklärung verhindert habe. „Da, wo wirklich kein Aufklärungswille war und Täter einfach nur versetzt wurden, müssen wir in einer ganzen Reihe von Fällen gestehen, dass vertuscht worden ist“ (FAZ, 18. März 2010).

Die „keusche Hure“ Kirche

Vom Schock der Erstarrung zum lebendigen Wandel

KIRCHENAustrITTE ALS INDIKATOR

In Deutschland traten im Jahr 2009 insgesamt 123.585 Menschen aus der katholischen Kirche aus (2008: 121.155). Diese Zahlen haben sich 2010 deutlich erhöht. Die Gesamtzahl liegt noch nicht vor, doch ergibt das Bild aus einzelnen Bistümern, dass nicht zuletzt aufgrund des Missbrauchsskandals immer mehr Katholiken ihrer Kirche den Rücken kehren. 2010 (in Klammern 2009) waren dies beispielsweise im Zeitraum bis Oktober bzw. November in Augsburg 11.351 (6.953), Rottenburg-Stuttgart 17.169 (10.619), Trier 7.029 (4.583), Berlin 4.800 (4.700), Hamburg 4.437 (3.689).

In Österreich sind 2010 genau 87.393 Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten, das sind knapp 1,6 Prozent der Katholiken. 2009 gab es laut amtlicher kirchlicher Statistik 53.269 Austritte. Die Zahl der Austritte ist somit um rund 64 Prozent gegenüber dem Vorjahr angestiegen.

(KIRCHEN-)RECHTLICHE KONSEQUENZEN

Die Deutsche Bischofskonferenz verabschiedete 2002 ihre „Leitlinien für das Vorgehen bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch Minderjähriger“. Sie sahen die Einrichtung zentraler Anlaufstellen auf Bistumsebene vor, Hilfen für Opfer und Täter sowie Maßnahmen zur Vorbeugung. Zudem regeln sie eine erste Prüfung und Beurteilung, eine kirchliche

durch Frauen. „Missbrauchsoffer entwickeln Schuld- und Angstgefühle und lernen zunächst, dass Schweigen die einzige Überlebensebene darstellt.“

PÄDOPHILIE

In vielen Fällen spielt Pädophilie eine Rolle. Das sexuelle Begehren ist hier Teil von Geheimhaltung, Verschwörung und Missachtung der Generationenschanke. „Sex zwischen Erwachsenen und Kinder ist angenehm, produktiv und entwicklungsfördernd“, lautet das Credo der Pädophilenbewegung. „Damit das Verbotene der Inzestbeziehungen – etwas anderes als übertragene Inzestbeziehungen sind sie nämlich nicht – verleugnet werden kann, wird sie ideologisch überhöht... Im Zentrum der pädophilen Beziehung steht die Erfüllung der Triebwünsche des Erwachsenen... Der ideologische Überbau, der die Pädophilie als legitime Form der Sexualität überhöht, missbraucht vor allem zwei Argumente: Kinder und Erwachsene sind gleichberechtigte Partner und die Kinder sind Verführer... Es gehört zu dem auffälligsten Strukturmerkmal von Tätern, dass sie über kein verlässliches System der Generationenschanke verfügen. Sie bereuen oder bedauern deren Überschreitung nicht und entwickeln keine Schuldgefühle“ (Claudia Burkhardt-Mußmann, FAZ 30.09.2010).

KRANKHAFTES BEGHEREN

Den Tätern geht es bei Missbrauch von Kindern häufig weniger um Sex an sich, sondern um Macht. Da es ihnen an Selbstwertgefühl mangelt, erniedrigen sie Schutzbefohlene, um das eigene Ego aufzuwerten. Sex wird zum Machtinstrument.

Erwin Möde verweist darauf, dass sexueller Missbrauch typische Merkmale einer Suchterkrankung aufweist (Verleugnung, Tatwiederholung, Co-Abhängigkeit, mangelndes Schuldbewusstsein usw.). Im Gegensatz zum gesunden Begehren, das den anderen als Person achtet, geht es beim „perversen Begehren“ um das symbiotische Einswerden, um den Zustand, nicht um die Person des Anderen. „Der Täter genießt nicht Objekte, sondern Zustände.“ Das Selbst, die Person, das Leiden, die

Verantwortung werden dabei aufgelöst. Der Süchtige möchte mit dem Suchtzustand verschmelzen. Der totale Genuss opfert das Ich-Bewusstsein und jede Reflexion darüber. „Der in diesem Sinne nicht moralisch handelnde, sondern krankhaft begehrende Mensch wechselt gern die Lustobjekte, damit sie nicht als das eigenständige Andere aufscheinen... Das Lustobjekt muss dann mühelos erreichbar sein; es darf nicht selbst genießen wollen ... Bezogen auf den sexuellen Missbrauch erwartet der Täter, dass sein Lustobjekt Gefühl und Leben vital in sich hat, so dass der Täter es spüren kann. Aber das Opfer darf in der Sicht des Täters für sich selber nicht Subjekt sein. Es steht zum Täter in einem eigenartigen Verhältnis zwischen Macht und Ohnmacht. Das schwache Ich des Opfers wird vom Täter geradezu überrannt. Außerdem soll in den Augen des Täters das Lustobjekt nicht wissen, was ihm geschieht. So wird es in paradoxer Weise zum Komplizen der Verleugnung gemacht.“ Dies verdeutlicht, warum beim sexuellen Missbrauch das Opfer zum Objekt des Genusses des Täters, zum Mittel zum Zweck gemacht wird. Etwas Ähnliches geschieht, wenn Gott zum „Götzen“ gemacht wird, zum Objekt meines Genusses. Ein „genießbarer“ Gott (wie Dionysios) ist ein anderer als der „unverfügbare“ Gott der Bibel. „Unten ist der sexuelle Missbrauch an Kindern, oben der missbrauchte Vatergott. Beides gehört zusammen in einer „vaterlosen Gesellschaft“ postmoderner Gottlosigkeit, ihrer Nützlichkeitsabwägungen und Lust an Beliebigkeit“ (CiG 43/2010, S. 485-486).

FOLGEN SEXUELLEN MISSBRAUCHS

Bei sexuellem Missbrauch lässt sich durchaus von „Seelenmord“ sprechen, da der ganze Mensch in seiner Integrität angegriffen, gestört, in gravierenden Fällen sogar zerstört wird. Dies unbeschadet der theologischen Auffassung, dass es im Menschen einen unzerstörbaren (göttlichen) Kern gibt, der sich als „Seele“ fassen lässt. Spätere Folgen können eine Störung der Wahrnehmung eigener Gefühle und Bedürfnisse sein, Übervorsicht gegenüber anderen Menschen, Rückzug, Ablehnung des eigenen Körpers und damit Probleme mit der eigenen Sexualität und mit einer Partnerschaft, Verhaltens-, Entwicklungs- und Leistungsstörungen bis hin zu Depression. Borderline, Suizidgefährdung, Mager-

damit ein solcher Missbrauch nie wieder geschehen kann.“ Diese Bitte geschah zum Abschluss des „Priesterjahres“, dass der Papst 150 Jahre nach dem Tod des französischen „Pfarrers von Ars“, Jean-Baptist-Marie Vianney (1786–1859) ausgerufen hat. Die Frage bleibt, ob der 1929 zum „Patron der Pfarrer“ ernannte Pfarrer von Ars tatsächlich das passende Vorbild für das Priestertum von heute ist oder nicht ein anderes zeitgemäßes Priestertum vonnöten ist. Der Papst sieht die Missbrauchstäter als Opfer des „bösen Feindes“. Von den Opfern ist (wieder einmal) nicht die Rede.

Wenn der Papst die Ursachen des Missbrauchsskandals in Irland in der Säkularisation sieht, dann ist dies eine Verkehrung der Tatsachen. Der Missbrauch passierte gerade zu der Zeit, als die Kirche noch quasi allmächtige und wichtigste Autorität des Landes war. Noch in den 70er-Jahren waren in Irland Ehescheidungen und Verhütungsmittel verboten! Die Ursachen in einer „Verweltlichung“ zu suchen, greift bei weitem zu kurz und lenkt von innerkirchlichen Missständen ab. Gerade diese säkulare Öffentlichkeit war es ja, die die Missstände erst ans Tageslicht gebracht hat. „Wie ungeheuerlich eine von ihren säkularen Kontexten gelöste Gottesrede ausfallen kann, zeigt der Verlust des Bewusstseins vom kriminellen Charakter, der in der jüngsten Kirchengeschichte dazu führte, dass die Opferspirale jahrzehntelang nicht gestoppt wurde“ (Christian Geyer, „Falsches Pfingsten“, FAZ, 22. März 2010). Zudem war es höchst ärgerlich, dass der Papst seinen Brief nur an die Katholiken eines Landes richtete (auch wenn er im Dezember 2009 als solcher angekündigt war), wo doch die Weltkirche als Ganze ein deutliches Zeichen erwartete; vor allem auch in Deutschland. In seiner Analyse der Ursachen verschweigt der Papst Strukturfragen wie den Zölibat. Es ist nicht sichtbar, wie ohne diese Fragen „Heilung, Erneuerung und Wiedergutmachung“ gelingen kann. Ulrich H.J. Körtner kommt zu dem Schluss: „Benedikts Hirtenbrief, den er im Frühjahr 2010 an die Katholiken in Irland schrieb, ist jedenfalls ein Dokument halbherziger Ursachenforschung und mangelnder Selbstkritik. Für mich zeigt es, dass der jetzige Papst nicht entscheidend zur Lösung beiträgt, sondern selbst ein Teil des Problems ist, zumal man in einigen Fällen wohl auch von einer persönlichen Mitverantwortung sprechen muss“ (LS, S. 395).

Der Papst bekundete sein „tiefes Bedauern“ über die „unaussprechlichen Verbrechen“ auch bei seinem England-Besuch Mitte September 2010 in der Westminster-Kathedrale in London und traf dort mehrere Missbrauchsoffer. Benedikt XVI. hatte bereits am 11. Juni 2010 vor 15.000 in weiß gekleideten Priestern auf dem Petersplatz in Rom die Opfer der Missbrauchsfälle erstmals öffentlich um Vergebung gebeten. „Wir bitten Gott und alle davon betroffenen Personen inständig um Verzeihung, während wir versprechen, alles nur Mögliche tun zu wollen,

oder Fettsucht, Gewaltexzesse durch Wut und Zerstörung, geschädigtes Hirnwachstum usw. sind nur einige der möglichen massiven Beeinträchtigungen. Posttraumatische Belastungsstörungen treten oft erst nach vielen Jahren auf.

KRIMINALSTATISTIK

Die Zahl der von der Polizei registrierten Fälle von sexuellem Missbrauch ist stark zurück gegangen. Von 16.888 Fällen im Jahr 1997 sank sie auf 12.052 im Jahr 2008. Die Aufklärungsquote der Polizei ist auf 82 Prozent angestiegen. Dies schreckt Täter ab, so der Leiter des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN), Christian Pfeiffer. Anders als vor Jahren, müssten die Täter heute eher fürchten erwischt zu werden, da die Opfer eher bereit sind, Anzeige zu erstatten, anstatt vor Scham zu schweigen. Die bislang einzige repräsentative Umfrage stammt aus dem Jahr 1992. Damals gaben von 15.000 nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Männern zwischen 16 und 70 Jahren 3 Prozent an, schon einmal sexuell missbraucht worden zu sein. Bei den Frauen waren es 8,4 Prozent.

In Deutschland werden jedes Jahr etwa 15.000 Kinder im Alter bis zu 14 Jahren sexuell missbraucht. Insgesamt gab es seit 1995 rund 210.000 polizeilich erfasste Fälle von Kindesmissbrauch. Das sind die offiziellen Zahlen, die Dunkelziffer liegt weit höher. Hinzu kommt, dass Delikte an Jungen häufig nicht erkannt bzw. als solche benannt werden. Nach Angaben des Instituts für Sexualforschung der Berliner Charité werden etwa 8,6 Prozent aller Mädchen und 2,8 Prozent aller Jungen im Laufe ihres Kinderlebens Opfer von sexuellen Übergriffen.

MISSBRAUCH IM INTERNET

Ein riesiges Problem stellt das Internet dar. Etwa 15 Mio. Bilder missbrauchter Kinder stehen im weltweiten Netz. Ca. 50.000 Konsumenten von Kinderpornografie gibt es allein in Deutschland. Ob Seiten gesperrt oder gelöscht werden können und sollen, darüber herrscht in Deutschland keine Einigkeit. Die Bundesregierung hat sich für eine Sperrung ausgesprochen.

RECHTSFRAGEN IM MISSBRAUCHSSKANDAL

Es gibt im deutschen Strafrecht keine Pflicht, die Strafverfolgungsbehörden über begangene Straftaten zu informieren. Ebenso wenig über bevorstehende, außer einigen festgelegten schweren Delikten, zu denen Kindesmissbrauch aber nicht zählt. Strafbar ist dagegen die Strafvereitelung. Kindesmissbrauch wird derzeit nur als „Vergehen“, nicht aber als „Verbrechen“ geahndet. „Verbrechen“ haben einen Strafrahmen von mindestens 1 Jahr Freiheitsstrafe. Mit der Einstufung als Verbrechen gingen auch längere Verjährungsfristen einher.

Diskutiert wird die Verlängerung der Verjährungsfrist. Bisher endet im Strafrecht die Verjährungsfrist bei sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in der Regel zehn Jahre nach Volljährigkeit des Opfers, bei minderschweren Taten nach fünf Jahren, bei Vergewaltigung nach zwanzig Jahren. Das Grundproblem besteht darin, dass Missbrauch in der Regel keine Zeugen hat und sich nur schwer beweisen lässt. Wesentliches Kriterium ist daher die Glaubwürdigkeit der Opfer. Hier nun argumentieren die einen, dass es keinen Zweck habe, die Fristen zu verlängern, da das Erinnerungsvermögen der Betroffenen immer mehr nachlasse, während die anderen betonen, dass die Opfer oft sehr viel Zeit (Therapie und andere Unterstützung) brauchen, um Anzeige zu erstatten und in einem Gerichtsverfahren aussagen zu können. Zumindest wäre ein Ruhen der Verjährung bis zum 21. Lebensjahr sinnvoll. Nach § 78 Absatz 3 StGB sind Verjährungsfristen an die Obergrenze des jeweils anzuwendenden Strafrahmens gekoppelt. Die geringe Verjährungsfrist bei sexuellem Missbrauch von Jugendlichen würde dann auf 10 Jahre steigen, wenn die Höchststrafe höher angesetzt würde.

Anders ist die Situation im Zivilrecht, wo die bisherige Regel für Schadensersatzforderungen lediglich eine Frist von drei Jahren ab dem 21. Lebensjahr vorsieht. Hier ist eine Verlängerung der Frist auf jeden Fall sinnvoll. Leben Täter und Opfer in einer häuslichen Gemeinschaft, beginnt die Verjährung erst mit deren Beendigung. Im Zivilrecht muss der Beklagte (im Gegensatz zum Strafrecht) selbst geltend machen, dass der Anspruch gegen ihn bereits verjährt ist.

eine unzureichende Zusammenarbeit mit den staatlichen Strafverfolgungsbehörden und ein zu lascher Umgang mit kirchenrechtlichen Sanktionierungen.

Den Opfern schreibt der Papst: „Im Namen der Kirche drücke ich offen die Schande und Reue aus, die wir alle fühlen.“ Den Priester und Ordensleuten, die Kinder missbraucht haben, gibt er mit auf den Weg: „Erkennt Eure Schuld öffentlich an, unterwerft Euch der Rechtsprechung, aber verzweifelt nicht an der Gnade Gottes.“

[Der Papstbrief ist auf deutsch veröffentlicht in der Tagespost vom 23. März 2010]

Stephan Hebel brachte die Kritik am Papstbrief unter der Überschrift „Worüber der Papst schweigt“ so auf den Punkt: „Die Pflicht eines Kirchenführers im 21. Jahrhundert wäre es gewesen, sich selbst in die Verantwortung auch für seine verbrecherischen Schäfchen zu nehmen. Bei allen Formulierungen des Bedauerns ist ein entscheidender Satz aber nicht zu finden: „Ich bitte um Entschuldigung“. Das ist sicher kein Versehen. Der ganze Brief kommt so daher, als habe die Kirche als Institution, für die das „Ich“ des Papstes steht, mit dem Ganzen nichts zu tun. Der Mann, der sie personifiziert, schließt sich aus der Verantwortung faktisch aus. Die Missbrauchsoffer werden dieses Versäumnis als eine neue, weitere Verletzung empfinden, das ist das Schlimmste“ (FR, 22. März 2010).

Was eindeutig fehlt, ist eine kritische Infragestellung der Strukturen und Regeln jener Institution, die der Papst vertritt. Ein Beklagen des „schnelllebigen sozialen Wandels“ reicht da nicht aus. Hebel sieht die Kirche vor der Entscheidung, sich konsequent einer Welt voller Versuche zu öffnen und sich jeden Anspruchs auf geschützte Räume eigener Rechtsprechung zu enthalten – oder aber die spirituellen Bedürfnisse von Menschen zu bedienen, die ihr freiwillig folgen und auf Ansprüche auf Steuergelder zu verzichten. „Beides zugleich geht nicht: sich eine eigene Welt zu schaffen und zugleich mitzumischen im wirklichen, dem gesellschaftlichen Leben.“

wurde. Sie untersuchte 46 Fälle von des Kindesmissbrauchs beschuldigten Priestern und ermittelte, wie die Kirchenverwaltung mit diesen Fällen verfahren war. In dem 700 Seiten langen Bericht der Richterin Yvonne Murphy heißt es, dass es den Bischöfen „vorrangig um die Reputation der Kirche“ gegangen sei, während das Wohl der betroffenen Kinder keine Rolle gespielt habe. Die sexuelle und körperliche Gewalt sei systematisch vertuscht worden. Daraufhin hatten vier Bischöfe dem Papst ihren Rücktritt angeboten. Kardinal Sean Brady geriet in die Kritik, weil er 1975 an einem Verfahren beteiligt war, in dem zwei Minderjährige zu Stillschweigen verpflichtet wurden, ohne dass der Täter zur Anzeige kam. Der Täter verging sich weiterhin jahrelang an Kindern. Im April 2010 wurde das Rücktrittsgesuch des Bischofs von Kildare, Moriarty, angenommen.

Vgl. Eamonn Conway, Der Glaube steht auf dem Spiel. Die Kirche in Irland muss aus dem Missbrauchsskandal lernen, in: HK 7/2010, S. 348–353.

P. Benedikt XVI. hat mehrfach sexuelle Übergriffe gegen Minderjährige als „abscheuliche Verbrechen“ gegeißelt. Auch in seinem Hirtenbrief an die irischen Katholiken vom 20. März 2010 macht er aus seiner „Bestürzung“ keinen Hehl. Er spricht von „sündhaften und kriminellen Taten, mit denen Geistliche das in sie gesetzte Vertrauen verraten hätten.“ „Ihr habt die Achtung des Volkes verspielt“ und „Schande und Unehre auf Eure Mitbrüder gebracht“.

Nicht weniger hart geht der Papst mit den Bischöfen ins Gericht. Am Rosenmontag 2010 hatte er sämtliche 70 Bischöfe (26 Diözesen) der grünen Insel nach Rom einbestellt. „Es kann nicht verleugnet werden, dass einige von Euch und von Euren Vorgängern bei der Anwendung der seit langem bestehenden Vorschriften des Kirchenrechts zu sexuellem Missbrauch von Kindern versagt haben.“ Einzelne hätten „schwere Fehlerurteile“ getroffen und damit ihre Glaubwürdigkeit untergraben. Dies betrifft u.a. unzureichende Verfahren zur Feststellung der Eignung von Kandidaten für den Priester- und Ordensberuf, unzureichende Ausbildungsstandards in Seminaren und Noviziaten, eine fehlgeleitete Sorge um den guten Ruf der Kirche und das Vermeiden von Skandalen,

Missbrauchte Ämter – Missbrauchte Seelsorge

Tatort kirchliche Einrichtungen und Ordensschulen

Die Missbrauchsthematik zieht sich zeitlich versetzt über die letzten drei bis vier Jahrzehnte als roter Faden durch verschiedene Länder: Kanada, England und Wales, USA, Irland, die Niederlande, Schweiz, Österreich und Deutschland.

RÜCKBLLENDE

Die Lawine des Bekanntwerdens von Missbrauchsfällen im kirchlichen Kontext wurde ausgelöst, als sich der Rektor des Berliner Canisius-Kollegs der Jesuiten in einem Brief an 600 ehemalige Schüler wandte. In diesem Brief vom Januar 2010 schrieb P. Klaus Mertes von den Vorwürfen gegen einzelne Jesuiten und erwähnte, dass diese wohl keine Einzelfälle gewesen seien. Er ermutigte die betroffenen Adressaten, sich zu melden und sicherte ihnen volle Diskretion zu. Daraufhin meldeten sich ebenfalls Betroffene aus den Kollegien in Hamburg, in Bonn (Aloisiuskolleg) und St. Blasien. Schon 1981 hatten elf Jugendliche einen offenen Brief an das Kolleg und den Orden geschrieben und sich über die Sexualerziehung eines der Patres beschwert. Er blieb offensichtlich unbeantwortet. Der Betreffende (geb. 1941) war ab 1982 in der überpfarrlichen Jugendarbeit in Göttingen tätig (wo es 1993 und 1997 Beschuldigungen wegen sexueller Belästigungen gab), bevor er 1995 aus dem Orden ausschied und ins Bistum Hildesheim wechselte. Ein zweite beschuldigter Pater (geb. 1945) verließ 1979 das Canisiuskolleg, unterrichtete dann in der Hamburger St. Ansgar-Schule (bis 1982) und im Kolleg St. Blasien (bis 1984) im Schwarzwald, bevor er in eine Pfarrei nach Chile ging. 1992 trat er aus dem Orden aus und ließ sich laisieren. Der heute 65-Jährige hat

seine Taten eingestanden und die Opfer um Entschuldigung gebeten. Ein dritter Pater hat Selbstanzeige erstattet. Er hat von 1971-75 als Jugendseelsorger in Hannover gearbeitet.

Der Jesuitenorden setzte die Rechtsanwältin Ursula Rauhe als unabhängige Untersuchungsbeauftragte ein. In ihrem Zwischenbericht vom 18. Februar 2010 sprach sie von bis zu zwölf Tätern (Patres, Lehrer und Bedienstete der Schule) und bislang 120 Opfer, die sich gemeldet hätten. Von den Opfern hätten sich einige das Leben genommen oder seien wegen „ihrer schweren psychischen Behinderungen nicht in der Lage, das Leben selbständig in die Hand zu nehmen“. In ihrem Abschlussbericht vom 27. Mai 2010 spricht Rauhe dann von 205 Personen, die sich bei ihr gemeldet haben. Die Vorwürfe beziehen sich auf 46 Patres, weltliche Lehrer und Erzieher des Ordens, die im Canisius-Kolleg in Berlin, im Kolleg St. Blasien, im Aloisius-Kolleg Bad Godesberg, in der St. Ansgar-Schule in Hamburg, in einem ehemaligen Kolleg in Büren sowie in Jugendeinrichtungen in Hannover und Göttingen tätig waren.

„Diese Leute, die sich da gemeldet haben, sprechen fast durchgängig von gebrochenen Lebenswegen, von Angst und Depressionen, Problemen im sexuellen Bereich und zerstörten Ehen und Eheproblemen“, so Rauhe.

Der Rektor des Aloisiuskollegs in Bonn, Theo Schneider gab rund zwei Wochen nach Bekanntwerden der Missbrauchsfälle sein Amt im Interesse einer lückenlosen Aufklärung auf. Mitte August 2010 teilte die Leiterin der Unabhängigen Kommission, die Kölner Rechtsprofessorin Julia Zinsmeister, mit, dass sich bislang 35 ehemalige Schülerinnen und Schüler gemeldet haben, die von Misshandlung und Missbrauch durch Patres und Mitarbeiter des Aloisiuskolleg berichten. Im Dezember 2010 hat das Kolleg einen „Leitfaden“ vorgelegt und eine Selbstverpflichtung für alle Mitarbeitenden verfasst. Außerdem sollen regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen und Supervisionsangebote den Kenntnisstand der Mitarbeitenden verbessern.

Der Provinzial der Jesuiten, Stefan Dartmann, nannte es „eine Schande“, dass der Orden in seinen Personalakten kein Wort darüber verlor, welche Schäden die Taten bei den Schülern anrichteten. Wolf-

von achtzehn Monaten auf Bewährung und einer Geldstrafe wurde er 1986 erneut in der Pfarrseelsorge eingesetzt. Erst 2008 wurde er abgezogen und mit der Tourismusseelsorge betraut. Ein Wissen des jetzigen Papstes um diesen Vorgang wurde abgestritten. Hinzu kamen am 10. April Vorwürfe aus den USA: Ratzinger habe in den 80er Jahren die Amtsenthebung eines pädophilen Priesters hinausgezögert. Vatikan-sprecher Benedetti erklärte dazu, Ratzinger habe nichts vertuscht, sondern den Fall „sehr sorgfältig unter Berücksichtigung aller Seiten“ untersuchen wollen. Zwei Tage später veröffentlichte der Vatikan eine Zusammenfassung der Richtlinien zum Umgang mit Phädophilie. Demnach kann der Papst in gravierenden Fällen Priester auch ohne kirchenrechtliches Verfahren in den Laienstand zurückversetzen.

Im Jahr 2001 übertrug P. Johannes-Paul II. der Kongregation für die Glaubenslehre die Untersuchung der Fälle von Vergewaltigung und Folter von Kindern durch katholische Geistliche. Im Mai des Jahres schrieb der damalige Präfekt der Glaubenskongregation Josef Ratzinger an alle Bischöfe einen Brief („De delictis gravioribus“), in dem er das Vorgehen als kirchenintern einforderte und die Meldung an staatliche Behörden verbot. Eine Untersuchung laufe „unter strengster Geheimhaltung... mit absoluter Verschwiegenheit... und jeder... ist zur Geheimhaltung verpflichtet... denn es handelt sich um eine Geheimsache des Heiligen Offiziums... deren Verrat mit Exkommunikation bestraft wird.“ Die alleinige Zuständigkeit der Kirche gelte bei Volljährigkeit des minderjährigen Opfers und dauere danach weitere zehn Jahre an. Seit 2002 sind der Glaubenskongregation mehr als 3.000 Fälle schwerer sexueller Verfehlungen von Priestern und Ordensleuten gemeldet worden, davon 300 Fälle echter Pädophilie.

DER PAPSTBRIEF AN DIE IRISCHEN KATHOLIKEN

2009 haben zwei staatliche Untersuchungskommissionen den Bischöfen in Irland und dem Vatikan mangelndes Vorgehen gegen sexuelle Gewalttäter vorgeworfen. Die Murphy-Kommission hatte den Auftrag zu untersuchen, wie innerhalb der Erzdiözese Dublin seit 1975 mit Vorwürfen und Anschuldigungen des Kindesmissbrauchs umgegangen

Schuldzuweisungen mit der Versuchung gesellschafts- und kirchenpolitischer Instrumentalisierung zu vermeiden. Die Chance besteht darin, neu die Erlösungsbedürftigkeit von uns Menschen bewusst zu machen und Themen wie Sünde, Reue, Buße und Umkehr in einer angemessenen Weise zu vermitteln (vgl. TP, Moral und Missbrauch, 23. Februar 2010).

Der Dekan des Kardinalskollegiums, Kardinal Angelo Sodano, sah sich vor der Osterliturgie des Papstes am 04. April 2010 genötigt, zu einer Solidaritätsbekundung mit dem Papst anzusetzen, die zugleich zur Beleidigung der Medien geriet. Mit seiner Bemerkung vom „Geschwätz des Augenblicks“ schaffte er es bei der Wahl zum Wort des Jahres in Deutschland auf Platz 3. Unklar blieb, ob der Papst im Vorfeld von dieser unangemessenen Aktion wusste. Der Wiener Kardinal Christoph Schönborn brandmarkte die Ergebnisadresse als „massive Verletzung der Opfer“ und machte Sodano als Wortführer der Vertuscher-Fraktion im Vatikan namhaft.

Vgl. Michaela Pilters, Kampagnen und Geschwätz? Zur Rolle der Medien im kirchlichen Missbrauchsskandal, in: HK 5/2010, S. 227

ZWISCHEN BETEILIGUNG UND ANTEILNAHME

Besonders bedeutsam sind in diesem Zusammenhang die Stellungnahmen des Papstes als oberstem Repräsentanten der katholischen Kirche.

P. Benedikt XVI. wurde am 12. März 2010 vorgeworfen, im Missbrauchsskandal auf unterschiedlichen Ebenen versagt zu haben. Ein Vorfall betrifft seine Zeit als Erzbischof von München-Freising. Damals (1980) wurde ein Priester aus dem Bistum Essen nach München versetzt, der einen elfjährigen Jungen auf eine Bergtour mitgenommen und dort sexuell missbraucht hatte. Bischof Ratzinger verfügte eine Therapie und verbot, je wieder mit Kindern zu arbeiten. Nicht allzu lange Zeit später stellte ihn Generalvikar Gerhard Gruber wieder in Dienst und setzte ihn in der Gemeindegemeinschaft ein, wo er abermals Minderjährige missbrauchte. Nach der Verhängung einer Freiheitsstrafe

gang S. hatte dem Orden bereits in den 60er Jahren in einem Brief über seine Neigungen informiert und um Hilfe gebeten. Mehrere Therapien erfolgten aber erst ab 1979.

„Eine giftige, stinkende Wolke entlädt sich“, brachte es der Missbrauchsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Stephan Ackermann in seiner Predigt während des Priestertags der Heilig-Rock-Tage 2010 in Trier auf den Punkt. Dies auch deshalb, weil die kirchlich Verantwortlichen einen „gravierenden Aufklärungsmangel“ betrieben und eine „Missachtung der Opfer“. Aus einem fehlinterpretierten klerikalen Selbstverständnis kam es zu einem intolerablen Schutz der Täter und einer „Nichtwahrnehmung der Opfer, ihrer körperlichen und insbesondere seelischen Verletzung und der hiermit verbundenen, teilweise dauerhaften Tatfolgen“, so die Rechtsanwältin Marion Westpfahl in ihrem Anfang Dezember 2010 vorgestellten Bericht über die Diözese München-Freising. Sie kritisierte zugleich einen „euphemistischen und verharmlosenden Sprachgebrauch“ in Bezug auf die Taten und die Manipulation von Akten, die teilweise in Privatwohnungen lagerten. Beim Wechsel von Priestern in andere Diözesen fehlten meist die Gründe dafür in deren Personalakten. Nach ihren Untersuchungen finden sich für die Zeit von 1945 bis 2009 in 365 Akten der Diözese Hinweise, „dass ein wie immer geartetes Missbrauchsgeschehen stattgefunden hat.“ 159 Priester wurden auffällig (davon 26 verurteilt), 96 Religionslehrer und 15 Diakone.

Anfang Februar 2010 warf der Spiegel in seiner Titelgeschichte „Die Scheinheiligen: Die katholische Kirche und der Sex“ der Kirche ein systematisches Vertuschen von sexuellem Missbrauch vor. Eine gängige Praxis war über lange Zeit die Versetzung in andere Gemeinden / Klöster bzw. der Wechsel in ein anderes Bistum. So übernahm beispielsweise das Bistum Limburg vor gut zwanzig Jahren einen Priester der Diözese Würzburg, der sich an Kindern vergangen hatte und setzte ihn im Westerwald ein. Dort wurde er wieder zum Täter, so dass er 1992 ans Bistum Bamberg abgegeben wurde (Rhein-Main-Zeitung, 06. März 2010). „Das Verschieben von auffälligen Mitarbeitern in ‚ungefährliche Arbeitsbereiche‘ ist unverantwortlich. Tätern ist so auf Dauer nicht geholfen, den Opfern erst recht nicht“ (Gernot Hahn).

TATORT ORDENSSCHULEN UND INTERNATE

Bis Mitte März 2010 waren bereits 23 Schulen und Internate bekannt, an denen sexueller Missbrauch stattgefunden hat. Von 250 Verdachtsfällen, meist aus den 50er bis 80er Jahren, war die Rede. Aus Platzgründen können exemplarisch nur einige Orden bzw. Ordensschulen und Internate benannt werden, ohne auf die näheren Umstände einzugehen. Betroffen sind die Benediktiner in Ettal, von denen 15 Patres bis etwa 1990 Kinder über Jahrzehnte hinweg „brutal misshandelt, sadistisch gequält und auch sexuell missbraucht“ haben, so der Münchner Anwalt Thomas Pfister in seinem am 12. April 2010 veröffentlichten Abschlussbericht. Betroffen sind die Benediktinerabteien Stift St. Peter in Salzburg, Königsmünster in Meschede, St. Ottilien und Kremsmünster.

Ermittlungen gegen Priester, Ordensleute und kirchliche Mitarbeiter gab es u.a. gegen zwei Patres am früheren Internat des Gymnasiums Johanneum im saarländischen Homburg, gegen den ehemaligen Leiter (Sozialarbeiter) des 1981 geschlossenen Knabenkonvikts in Bensheim und einen dort tätigen Priester, gegen Mitarbeiter im Kinderheim der Caritas in Hofheim, gegen Mitarbeiter des staatlichen Erziehungsheims im sächsischen Eilenburg, gegen einen Geistlichen des 2005 geschlossenen Jungen-Internats Collegium Aloysianum in Werl (Fall von 1980), gegen einen ehemaligen Pallottinerpater im 1967 geschlossenen Knabenkonvikt St. Albert in Rheinbach, gegen einen pädagogischen Laienmitarbeiter an der Stiftsschule Amöneburg (1976), gegen die Verantwortlichen der Regensburger Domspatzen, gegen einen Kapuziner als Direktor eines Studienseminars im oberbayerischen Burghausen, gegen einen Minoriten als Rektor des ordenseigenen St. Ludwig-Kollegs in Bonn, gegen einen Prämonstratenser aus Fritzlar (wegen 155fachen sexuellen Missbrauchs und dem Besitz kinderpornografischer Fotos zu sieben Jahren Haft verurteilt).

LEGIONÄRE CHRISTI

Schwere Verfehlungen wurden auch dem Gründer der Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi nachgewiesen. Der 2008 im Alter von 88 Jahren verstorbene Marcial Maciel Degollado soll mehrere uneheliche

schenwürde aller katholischen Priester und Ordensleute schuldig“ zu machen (TP, 06. März 2010). „Missbrauchte Pressefreiheit lässt sich nicht mehr unterscheiden von einer Diffamierungs-Lizenz, mit der man scheinbar legal all diejenigen Personen und Glaubensgemeinschaften ihrer Ehre und Würde beraubt, die sich dem totalitären Herrschaftsanspruch des Neo-Atheismus und der Diktatur des Relativismus nicht fügen“.

Christian Müller bewertete dies als eine „fehlgeleitete Problemwahrnehmung...“, eine Missachtung säkularer Realitäten, die die Grenze zum Zynismus überschreitet und durch keine polemische Strategie zu decken ist“ (FAZ, 22. März 2010).

Der Salzburger Weihbischof Andreas Laun sprach von Heuchelei in der Missbrauchsdebatte. „Was wir brauchen ist nicht weniger katholische Sexualmoral, sondern mehr: einerseits in Form einer besseren Vermittlung, andererseits im Nachdenken darüber, wie man denen, die in Kindern ein Sexualobjekt sehen, hilft, ihre Antriebe zu beherrschen... Die Kirche im Kontext des Missbrauchs ihrer Lehre anzuklagen ist, als ob man die Feuerwehr als solche pauschal anklagen und abschaffen wollte, weil eines ihrer Mitglieder Feuer gelegt hat (was bekanntlich schon vorgekommen ist) oder andere Feuerwehrleute trotz Alarm nicht ausrücken wollen... Wer nur von Katholiken redet und nur auf sie die Aufmerksamkeit lenkt, der lenkt von den vielen anderen Tätern und Täter-Milieus ab, er dient dem Vertuschen und Verdrängen“ (TP, 27. Februar 2010).

Differenzierter beurteilte Kardinal Karl Lehmann die Situation. Er sprach vom „Bumerang“, der die Kirche mit ihrer Sexuallehre erreicht, aber auch von „Trittbrettfahrern und allerhand Nutznießern“, die sich auf den Zug der Medien schwingen (FAZ, 1. April 2010).

Der Sache gerechter wird die Erkenntnis des Hamburger Erzbischofs Werner Thiesens: „Wir treten mit einem hohen moralischen Anspruch auf. Daran müssen wir uns dann eben auch messen lassen.“ Johannes Seibel verweist in seiner Interpretation dieses Satzes darauf, dass Christen nicht qua Glaube und Kirchenzugehörigkeit bessere Menschen sind als andere. Dies ist deutlich zu machen, um gegenseitige

Vom „Geschwätz des Augenblicks“

Kirche und Medien – Über ein gebrochenes Verhältnis

Nachdem immer mehr Missbrauchsfälle öffentlich wurden, folgte eine oft zu bemerkende fast reflexhafte Reaktion, die Schuld nicht bei sich selbst zu suchen, sondern auf die Medien als Sündenbock abzuwälzen. Verschiedene eher rechtskonservativ ausgerichtete Kreise sahen in der Berichterstattung der Medien eine „Kampagne gegen die Kirche“. In einem Hirtenwort verurteilte der Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller den „Versuch, die ganze katholische Kirche und ihre Einrichtungen in Misskredit zu bringen“. Bezüglich der Vorgänge bei den Regensburger Domspatzen monierte er: „Ein Glanzstück des Bistums Regensburg soll in den Dreck gezogen werden“. Berichterstattem bescheinigte der Bischof „kriminelle Energie“. Auf der Internetseite des Bistums schrieb Müller am 3. März 2010 unter dem Titel „Sexueller Missbrauch und seine antikatholische Instrumentalisierung“ von „periodisch auftretenden Medienkampagnen gegen den Zölibat und die katholische Sexualmoral“. Er erinnerte in seinem Betrag an den NS-Propagandaminister Joseph Göbbels. Dieser habe in einer Rede von 1937 „systematisch Tausende von katholischen Priestern und Ordensleuten entwürdigt und als zölibatsgeschädigte, sexuell perverse Subjekte kriminalisiert“. Müller warf den Medien vor, die Pressefreiheit zu missbrauchen. Dem „Spiegel“ hielt Müller vor, „sich der Verletzung der Men-

Kinder (mindestens drei) gezeugt und diese missbraucht haben. Ebenso Seminaristen. 25 Jahre hatte er eine Beziehung zu der Mexikanerin Blanca Lara Gutierrez, mit der er zwei Kinder hat. Sie lernte den damals 56-Jährigen mit 19 Jahren unter Vortäuschung falscher Tatsachen kennen. Der Sohn Raul sagte in einer Radiosendung, er sei während einer Kolumbienreise im Alter von sieben Jahren das erste Mal von seinem Vater missbraucht worden. Eine weitere Beziehung bestand zu Norma Hilda Banos. Im Dezember 2010 veröffentlichte der Generaloberer des Ordens, P. Alvaro Corcuera Richtlinien für das Gedenken Maciels. Bilder des Ordensgründers sind in den Niederlassungen ebenso verboten wie der Verkauf seiner Schriften. In den Veröffentlichungen darf nur noch von „P. Maciel“ und nicht mehr vom „Gründer“ gesprochen werden. Der starke Personenkult soll dadurch unterbunden werden.

BISCHÖFE

Auch Bischöfe waren als Täter betroffen. Im Sommer 2009 trat der aus Deutschland stammende Bischof von Trondheim in Norwegen, Georg Müller, zurück. Er hatte vor zwanzig Jahren einen Messdiener missbraucht, der eine Entschädigung von umgerechnet 50.000 Euro erhielt. Der zu den Arnsteiner Patres gehörende Ordensmann hatte die Territorialprälatur mit ihren rund 2.500 Katholiken ab 1988 zunächst als Apostolischer Administrator, ab 1997 als Bischof geleitet.

In Kanada wurde Anklage erhoben gegen den (ehemaligen) Bischof von Antigonish in Kanada, Raymond Lahey. Ein Waisenkind bezichtigt ihn des Missbrauchs in den 80er Jahren. Am 26. September 2009 hatte der Papst sein Rücktrittsgesuch angenommen, nachdem Grenzbeamte am Flughafen in seinem Koffer pädo-pornografisches Material gefunden hatten.

Unter Beschuss geriet auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Robert Zollitsch. Dem Freiburger Erzbischof wurde vorgeworfen, als damaliger Personalreferent 1991 einen unter Missbrauchsverdacht stehenden Pfarrer lediglich in den Ruhestand versetzt zu haben, ohne die Staatsanwaltschaft einzuschalten. Diese wurde erst 1994 nach der Anzeige eines Betroffenen aktiv. Zollitsch begründete

sein Handeln damit, dass konkrete Anschuldigungen erst Jahre nach der Versetzung bekannt geworden seien. „Wir wollten einen gebrochenen und suizidgefährdeten Mann nicht in den Tod treiben.“ Der Geistliche hat sich der Strafverfolgung schließlich doch entzogen, indem er sich das Leben nahm.

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht“, diese Wahrheit trifft auf die Causa Mixa zu. Walter Mixa wurde im Sommer 2005 von P. Benedikt XVI. als eine der ersten Personalentscheidungen zum Bischof von Augsburg ernannt, dem mit 1,5 Mio. Katholiken zweitgrößten Bistum der Bundesrepublik. Seit 1996 war er Bischof von Eichstätt, seit 2000 Militärbischof.

Am 31. März 2010 erhoben fünf ehemalige Heimkinder schwere Vorwürfe gegen den Augsburger Bischof. In eidesstattlichen Erklärungen versicherten drei Frauen und zwei Männer, dass Mixa sie als damaliger Pfarrer in den 70er und 80er Jahren im Kinder- und Jugendhilfezentrum St. Josef der Mallersdorfer Franziskanerinnen im bayerischen Schrobenhausen mehrfach mit Faust, Stock und Teppichklopfer geschlagen habe.

Letztlich wurde Mixa der Vertrauensverlust zum Fallstrick. Die Art und Weise, wie er auf Vorwürfe reagierte, vom anfänglichen Leugnen über Verharmlosungen bis zum letztendlichen Zugeben, wenn es nicht mehr anders ging. Zudem verstrickte er sich in seinen Analysen in offensichtliche Widersprüche. Für den sexuellen Missbrauch machte er die antiautoritären Zustände verantwortlich – Frage, warum dann so viele Fälle vor der sexuellen Revolution stattfanden. Frage auch, warum das Prügeln weiter zum pädagogischen Repertoire gehörte, wo doch der Zeitgeist bereits für ein anderes Verständnis gesorgt hatte.

Neben den Prügelvorwürfen ist erwiesen, dass Mixa an der „stiftungsfremden Verwendung“ von Mitteln des Heims beteiligt war. So entstand durch den Ankauf überteuerter Antiquitäten und ihren privaten Rückkauf durch Mixa fünf Jahre später der Einrichtung ein Schaden von 75.000 Euro. Abgesehen von seiner Alkoholerkrankung war Bischof Mixa auch in anderen Zusammenhängen negativ aufgefallen. Anfang 2002 war er vom mazedonischen Zoll mit 400.000,- DM in bar erwischt

daran festmacht. ‚Schule nicht zu ernst nehmen, damit sie gelingen kann‘, sagt der Kollegrektor von Sankt Blasien, Pater Johannes Siebner SJ gerne. Ich kann dem nur zustimmen“ (TP, 06. Februar 2010).

Es stimmt zwar, dass Schulen nicht zum „gefühlneutralen Ort“ werden dürfen, wie der Bildungshistoriker Heinz Elmar Tenorth warnt. Dennoch haben öffentliche Schulen den Vorteil, dass Erziehung auch (weitestgehend) „öffentlich“ im Klassenraum stattfindet. Das Freundschaftsideal der Reformpädagogik verweist dagegen auf ungleiche Sympathieverteilungen und „geheime“ Beziehungsmuster. Das Ideal des „Lebenshelfers“ birgt die Gefahr der emotionalen Individualisierung. Hier die richtige Balance zwischen Nähe und Distanz zu finden, ist bleibender Auftrag jeder humanen Erziehung.

innerliche, seelische Vergemeinschaftung erreichen wollen. Wer demgegenüber auf Distanz, Diskretion und Privatheit pocht, kann nur als sündhafter Egozentriker gelten, unfähig zur Seelengemeinschaft freier Persönlichkeiten“ (Friedrich Wilhelm Graf, Quelle s.o.).

SEXUELLER MISSBRAUCH IST MACHT-MISSBRAUCH

Letztendlich ist der zentrale Faktor der der Macht. Erziehung ist immer zugleich Machtausübung über Menschen. Und jede Form von Macht steht in der Gefahr, missbraucht zu werden, egal ob im Verhältnis Eltern-Kinder, Lehrer-Schüler, Therapeut-Klient, Gruppenleiter-Grüppling usw. Ein sexueller Missbrauch beginnt dort, wo Abhängigkeitsverhältnisse gezielt dazu benutzt werden, die natürlichen Schamgrenzen von Kindern und Jugendlichen zu verletzen und zu überschreiten. „Wo Kinder dazu gebracht werden, aus Angst, Unsicherheit, purer Überwältigung ihrer unreifen Seele und aus bodenloser Scham Grenzüberschreitungen als den Normalfall zu betrachten, entwickeln sich Traumatisierungen, die Seelen zerstören, Beziehungsfähigkeit gefährden und Leben vergiften.“ Heike Schmoll warnt daher vor einer Erhöhung der Schule „als besonderer Ort mit einer nahezu religiösen Aura durch ein pädagogisches Programm, das eher vom Leiden an der Moderne erlösen soll und nicht der schlichten und bodenständigen Vermittlung von Standards dient. Die Schule hat Problemlösungen auf sachlicher Basis zu vermitteln, nicht aber Erlösungsmöglichkeiten. Vielen Eltern erscheinen die Erlösungsmodelle unterschiedlicher Provenienz trotzdem kindgemäß, weil sie der Kindheit außerhalb des staatlichen Schulsystems den nötigen Schutzraum zu bieten scheinen – und sie ahnen nicht, dass sie damit die Institution und ihre Kinder überbeanspruchen. Die Schule als Gegenwelt zum Alltag zu konzipieren ist ein gefährliches, nachgerade zum Scheitern verurteiltes Projekt. Denn sie überfordert die Institution. Schulen sind Teil der Gesellschaft und als solche selten besser als die sie umgebende Welt. Sie leben von unmittelbarem Bezug zur Realität und sollen nicht vor ihr schützen“ (FAZ, 19. März 2010). Ähnlich sieht es der Rektor des Berliner Canisius-Kolleg, Klaus Mertes. Er warnt vor dem Mythos Privatschule: „Schule ist eine Institution mit begrenztem Auftrag. Man überschätzt die Institution Schule, wenn man seine Identität

worden, die für den Bischof von Skopje bestimmt waren. Auch seine zeitgenössischen Einlassungen riefen zumeist Kritik hervor, als er beispielsweise der damaligen Familienministerin Ursula von der Leyen mit ihren Plänen der Kinderkrippen vorwarf, die degradieren Frauen zu „Gebärmaschinen“.

In einem für die Kirche in Deutschland beispiellosen Schritt distanzieren sich der Metropolit der zuständigen Kirchenprovinz Reinhard Marx und der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Robert Zollitsch und forderten Mixa auf, sein Amt ruhen zu lassen (21. April). Nachdem persönliche Gespräche nicht fruchteten, forderten sie ihn öffentlich zu „eine[r] Zeit der geistlichen Einkehr und der räumlichen Distanz“ auf. Daraufhin bot Mixa dem Papst seinen Rücktritt an, den Benedikt XVI. tatsächlich annahm. Eine „kirchenpolitische Geisterfahrt“ (Christian Schlüter) fand ihr Ende. Ein erzwungener Amtsverzicht wäre ein Präzedenzfall gewesen. Bischof Kurt Krenn war 2004 zum Amtsverzicht gedrängt worden, nachdem Orgien im Priesterseminar seiner Diözese St. Pölten bekannt geworden waren.

Missbrauchte Pädagogik

Tatort Odenwaldschule

Die Odenwaldschule im Heppenheimer Stadtteil Oberhambach war neben Salem und deren Ableger Birklehof eine der führenden Schulen der Reformpädagogik. Die Schüler wohn(t)en mit ihren Lehren in so genannten „Familien“. Sie stamm(t)en zumeist aus der gut bürgerlichen Mittel- und Oberschicht bzw. aus dem Adel. „Werde, der du bist“, lautet das pädagogische Leitprinzip der Schule, die auf eine „ganzheitliche Erziehung“ setzt. Die Odenwaldschule hatte bisher 220 Schüler. Die Zahl der Neuanmeldungen für das neue Schuljahr 2010 waren niedriger als in früheren Jahren.

Die Odenwaldschule wurde 1910 von Paul Geheeb (1870–1961) und seiner zweiten Frau Edith Cassierer, gegründet. Er war eng befreundet mit Hermann Lietz (1868–1919), dem Gründer des ersten Landerziehungsheims für Jungen. Während Lietz ein Verfechter der getrenntgeschlechtlichen Erziehung war, setzte Geheeb von Anfang an auf koedukative Erziehung. Schüler und Klassenlehrer lebten als „Familienoberhaupt“ Tür an Tür. Alle duzten sich, lange vor der antiautoritären Erziehung. Jungen und Mädchen turnten bis zu einem gewissen Alter im Sportunterricht gemeinsam – und zwar nackt.

Viele Schüler schätzen bis heute die damalige Freiheit, die Geborgenheit (im Gegensatz zur Einsamkeit des Elternhauses) und die „Geschwisterlichkeit“ der Internatsbeziehungen. Die Schriftstellerin und Talkmasterin Amelie Fried erläutert in ihrem Artikel „Die rettende Hölle“ (FAZ, 13. März 2010), warum sie zwei grundverschiedene Texte zum Jubiläum schreiben müsste: In einem Text schwärmt sie von den fortschrittlichen, aufgeklärten Lehrern, die ihren rebellischen Geist genährt haben: „Hier war ich richtig, hier bekam mein rebellischer Geist die Nahrung, die er brauchte“. „Es war – der Eindruck täuscht nicht –

welt, verbunden. Die frühen Landerziehungsheime der Reformpädagogen sind die Klöster modern-antimoderner „Ganzheitlichkeit“, entworfen aus dem heiligen Willen zur Bildung des anderen, besseren Menschen. Sie setzen auf umfassende Vergemeinschaftung im Kleinen und heben in ihren Alltagsriten, in Sportkultur, Gartenarbeit, Theaterspielen, gemeinsamen Duschen und auch Freundschaftskult, tendentiell den Unterschied zwischen privat und gemeinschaftlich auf. Sie erkennen dem Lehrer eine charismatische Seelenmacht über seine Zöglinge zu, die ihn nur überfordern kann.“

WIDER DEN DURCHGRIFF AUF DIE SEELE

Zwischen Lehrer und Schüler ist qua Alter und Status ein Rollenunterschied festgelegt mit bestimmten Rechten und Pflichten auf beiden Seiten. Werden diese auf ungebührliche Weise zu sehr angeglichen (z.B. durch obligatorisches Dutzen), ist in einem solchen Rollenverständnis die Grenzüberschreitung geradezu angelegt. Zu einem professionellen Handeln gehört es, die Grenze zwischen Nähe und Distanz auf gute Weise immer wieder neu zu taxieren. Dies setzt voraus, die eigenen Grenzen und die Grenzen anderer zu kennen und zu respektieren. Und das um so mehr, wenn es sich um ein Hierarchiegefälle handelt. Insbesondere der in der Hierarchie höher Stehende hat für die Einhaltung der Grenzen zu sorgen. Im Lehrer-Schüler-Verhältnis liegt eine besondere Verantwortung. Der Lehrer dient als Bezugsperson als Vorbild. Er hat die Kinder und Jugendlichen gleichermaßen für sein Fach zu begeistern wie sie zu selbständigen Persönlichkeiten zu erziehen. Dies gelingt nur mit einem hohen Maß an Interesse und Zuwendung, das aber die ebenso notwendige Distanz wahrt. Die Frage stellt sich, wie das gelingen kann, wenn der Lehrer den Schüler zugleich zur autonomen Formung seiner Seele führen und ihn bei der Entwicklung zu selbstbestimmter Individualität begleiten soll. „So darf der Lehrer nicht nur den äußeren Menschen kennen, sondern muss sich auch in den inneren Menschen, seine Emotionen, Hoffnungen, Sehnsüchte einfühlen. Der Durchgriff auf die Seele des anderen wird zum pädagogischen Programm. Viele Reformpädagogen interessieren sich gerade deshalb so stark für Religion, weil sie über die äußere schulische Vergesellschaftung hinaus auch eine

ren ist in Landerziehungsheimen in der Regel deutlich höher als an Tagesschulen“ (vgl. Heike Schmoll, Die Herren vom Zauberberg, FAZ, 15. März 2010). Hinzu kommt eine ideologische Überhöhung. An der Odenwaldschule geschah sie zum einen philosophisch durch die Vermittlung des Ideals der griechischen Knabenliebe (auf den Stefan-George-Kreis zurückgehend), zum anderen anthropologisch durch die Verkündigung der sexuellen Revolution. Freie Liebe und Tabubruch hallten damals als Lebensgefühl und -vorstellung von den 68ern nach. Unter dem Deckmantel einer unverklemmten, selbstbestimmten Sexualität wurde „eine libertinäre Sexualmoral, die auf Emanzipation angelegt ist, für sexuellen Missbrauch und sexuelle Ausbeutung benutzt“, so Daniel Cohn-Bendit, ebenfalls Odenwaldschüler. Die Zeit fasste es so zusammen: Die Lehrer hätten den Kindern das Gefühl vermittelt, „dass dort auch die letzten Schranken gefallen waren, die Schranken der sozialen Klassen, die Schranken der Lehrer-Schüler-Hierarchien, die Schranken der elterlichen Wärme und Kälte. Eine Wärme, die sich in der Abgeschiedenheit des Internats mühelos ersetzen ließ durch die täuschend echte Zuneigung des Lehrerkollektivs. So entstand eine Macht des sexuellen Zugriffs“.

Friedrich Wilhelm Graf verweist in seinem Artikel „Klöster antimoderner Ganzheitlichkeit“ (FAZ, 18. März 2010) auf den protestantischen Ursprung der Reformpädagogik. „Viele Programmschriften deutscher Reformpädagogik spiegeln ein tiefes Leiden an der modernen Massengesellschaft, deren Pluralismus man als Zerstörung substanzieller Sittlichkeit und Verlust wahrer Gemeinschaft erlebte.“ Statt auf den modernen Fachmenschen setzte man auf den „ganzen Menschen“. „Persönlichkeiten lassen sich nicht in einer konventionellen, immer schon auf Durchschnitt und Masse bezogenen Institution wie der staatlichen Schule bilden. Man braucht die Aura des Außergewöhnlichen, „Inseln“ im Meer der pluralistischen Beliebigkeit, Eliteinstitutionen für die Auserwählten, zur Führung Bestimmten, eben Schulen, in denen der neue Wille zur „Ganzheitlichkeit“ gelebt werden kann. Schon immer haben sich Vorstellungen von körperlicher Selbstzucht, Askese, Vertiefung, Vervollkommnung und Bildung wahren Menschentums mit Ideen der Absonderung von der Alltagswelt, dem Kloster als idealer Gegen-

eine glückliche Siebzigerjahre-Jugend, voller Flower Power, Peace-Zeichen auf den Jeans und Aufbruchstimmung. Raus aus der bürgerlichen Enge, rein ins volle Leben. Born to be wild.“

Genau diesen Mut und diese Widerstandskraft haben viele aber nicht aufbringen können, wo es um die „andere Seite“ der Schulwahrheitsmedaille geht, um sexuelle Übergriffe. Dort, wo das Zwischenmenschliche und die Lerngemeinschaft als Familienersatz groß geschrieben wurden, gab es die Kehrseite von Intimität und Nähe. Der zweite Text handelte daher beispielsweise vom „Familienvater“ im Mädchenduschaum und den Strip-Poker-Runden in dessen Wohnung. Von der Angst, als spießig und verklemmt zu gelten und daher doch mitzumachen. Die Nachwirkungen der „Sexuellen Revolution“ und einer „durchsexualisierten Erziehung“ zeigen sich beispielsweise am Weg der Odenwaldschülerin Beate Uhse, die den Weg pornografischer Vermarktung gegangen ist.

Spätestens seit 1971 hat es an der Odenwaldschule regelmäßige sexuelle Übergriffe gegeben. Dass Gerold Becker 1985 mit nur 49 Jahren als Schulleiter abgelöst wurde, lässt darauf schließen, dass der Vorstand des Trägervereins von den Vorkommnissen Kenntnis hatte, die Angelegenheit aber vertuschen wollte. Nach zwei Jahren durfte er aber als Lehrer an die Schule zurückkehren.

Am 08. März 2010 verschickte die Odenwaldschule 900 Briefe an ehemalige Schülerinnen und Schüler (zwischen 1970 und 1980) mit der Bitte, Missbrauchsfälle zu melden. Im Herbst 2008 hatten sich Ehemalige an die Schulleitung gewandt und die Aufarbeitung des Themas gefordert. Nachdem ihnen die Anstrengungen der Schule nicht weit genug gingen, gingen sie im Frühjahr 2010 an die Öffentlichkeit.

Am 8. Juli 2010 beging die Odenwaldschule eine viertägige Feier ihres 100-jährigen Jubiläums. Von den noch lebenden Beschuldigten wagte sich keiner zum Festakt, um Stellung zu beziehen. Zugleich legte die Elite-Schule eine neun Seiten umfassende „Chronik des Schreckens“ vor, wie sie der Sprecher des Schulvorstands, Johannes von Dohnanyi, bezeichnete. Zwei von der Schule beauftragte Juristinnen kommen in ihrem Bericht zu dem Schluss, dass in den vergangenen 45 Jahren min-

destens 50 Schüler an der Schule missbraucht wurden. Tatverdächtig sind mindestens 12 Lehrpersonen. Das Alter der Opfer reicht von 10 bis 19 Jahren. In den Berichten der Opfer heißt es z.B.: „Jeder Tag beginnt mit der Angst und mit dem Gedanken: Auch heute wird es dir nicht gelingen, der Erniedrigung zu entgehen“ oder: „Ich musste den Traum von einer eigenen Familie begraben“. Die Mehrzahl der sexuellen Übergriffe fand in den Jahren 1966 bis 1981 statt, den letzten Fall gab es 1986.

Laut Aussage von Brigitte Tilmann (Ex-Präsidentin des OLG Frankfurt) habe es noch weit mehr Opfer gegeben. Es lägen Aussagen zu 28 weiteren Fällen vor, die noch überprüft werden müssten. Die Übergriffe reichten von Berührungen über das Manipulieren von Geschlechtsteilen, Oral- und Analverkehr bis zur Vergewaltigung. Aus dem Bericht geht auch hervor, dass es Gegenwehr der Opfer gab, dass aber frühere Schulleitungen und die Mitglieder des Kollegiums alles unternommen haben, den Widerstand systematisch zu brechen. „Zahlreiche Mitarbeiter der Schule“ hätten „um jeden Preis eine Diskussion über Grenzüberschreitungen im Lehrer-Schüler-Verhältnis vermeiden wollen“, so die Wiesbadener Strafrechtlerin Claudia Burgsmüller (FR, 10. Juli 2010). Die Juristinnen empfehlen daher eine Selbstverpflichtung für alle Lehrerinnen und Lehrer zum Thema Missbrauch. Kinder und Jugendliche sollten nicht mehr allein in die Wohnung der Pädagogen gehen (dürfen).

Nach Angaben von zwei Schülern gab es bis in die neunziger Jahre hinein auch Missbrauch von Schülern an Schülern. In einem Fall soll ein Schüler von Klassenkameraden im Beisein eines Lehrers gefesselt und mit einer Bananenschale sexuell misshandelt worden sein. In anderen Fällen seien Genitalien von Schülern durch heißes Duschwasser verbrüht worden. Ob die Selbsttötung von vier Schülern im Zusammenhang mit Missbrauch steht, lässt sich nicht mehr klären.

Mitte Dezember 2010 wurde der Abschlussbericht vorgestellt. Er spricht von 132 Betroffenen, davon 115 männlich und 17 weiblich. Als Täter werden sechs Lehrer, ein Referendar, ein Schulmitarbeiter sowie vier ältere Schüler benannt. Claudia Burgsmüller sprach davon, dass das Internat in den 70er und 80er Jahren quasi ein „Nest von Pädophilen“ gewesen sei.

Grenzgänge zwischen Nähe und Distanz Was Seelsorge und Reformpädagogik zu lernen haben

Es ist wohl kein Zufall, dass die Missbrauchsfälle zwei Institutionen trafen, die viel Gemeinsames haben: Kirche und Schule – oder konkreter: Seelsorge und Reformpädagogik. Beide erheben einen hohen moralischen Anspruch. Je höher dieser Anspruch, desto gewichtiger wird die Person desjenigen, der ihn vertritt. Die große Gefahr liegt darin, dass sich Rollen vermischen. Sowohl die Rolle des Seelsorgers als auch die Rolle des Pädagogen erfordern ein hohes Maß an Empathie und menschlicher Nähe.

In einem Bericht schreibt ein heute 66-jähriger Pater, der in einem Internat in den 80er-Jahren Jungen missbraucht hat: „Das ist mir zum Verhängnis geworden – diese unheimliche Nähe zu den Schülern... Sie hatten zu mir ein Verhältnis wie zu einem Bruder oder wie zu einem Vater“ (vgl. „Ich habe sie gern gehabt, FASZ, 21. März 2010).

Wenn der Lehrer im Sinne der Reformpädagogik nun aber zugleich Erzieher, Familienoberhaupt und Freund sein soll, dann wird seine Rolle derart ausgeweitet, dass die notwendigen Grenzen zwischen den Rollen verschwimmen. Gerold Becker sagte in einem Vortrag 1996 mit dem Titel „Die andere Rolle des Lehrers“, dass sich Lehrer als „Kameraden und Freunde“ ihrer Zöglinge fühlen und benehmen sollten und benannte zugleich die Folge: „Die emotionale Verstrickung von Schülern und Leh-

behauptete er, von 1965–85 lediglich zu „etwa zwölf Besuchen“ in der Schule gewesen zu sein (FR 25. März 2010), obwohl die damaligen Schülerinnen und Schüler von wesentlich mehr Anwesenheit berichten. Im Kollegium war zwar die Homosexualität Beckers bekannt, seine Übergriffe wollen von vielen aber nicht bemerkt worden sein. Es ist eine Ironie des Schicksals, dass er gerade zum hundertjährigen Jubiläum seiner Schule verstarb.

Die derzeitige Schulleiterin Margarita Kaufmann wirft auch dem Nachfolger Beckers als Schulleiter, Wolfgang Harder, „aktiven Täterschutz“ vor. Bereits 1985 habe ihn eine Mitarbeiterin der Unesco-Modellschule auf sexuelle Übergriffe Beckers hingewiesen. In einer Stellungnahme vom 20. Dezember 1999 an das Staatliche Schulamt für den Kreis Bergstraße beteuert dieser, erst Mitte 1998 von den Vorwürfen erfahren zu haben. Aus seinem Schreiben geht auch hervor, dass 4 von damals 19 pädagogischen Mitarbeitern schon vor 1998 „Gerüchte“ über sexuelle Übergriffe Beckers kannten. Diesen wurde offenbar nicht nachgegangen. Dabei war es ein „offenes Geheimnis, dass Gerold Becker was mit Jungs hatte“. Frau Kaufmann hat die Schulleitung 2007 von Whitney Sterling übernommen, der 1999 ins Amt kam.

Weitere Quellen und Informationen

Birklehof: Heike Schmoll, Verboten war nur nicht originell zu sein, FAZ, 16. April 2010.

Odenwaldschule: Philip Eppelsheim und Volker Zastrow, Die „wunderschönen Jungfrauen“, FAZ, 11. April 2010.

Der Trägerverein der Schule hat für Februar 2011 eine Entschädigung von 10.000 Euro in Aussicht gestellt. Diese sind dem Verein „Glasbrechen“, in dem sich die betroffenen Altschüler organisiert haben, aber zu wenig.

DAS DOPPEL-LEBEN VON GEROLD BECKER

Als Hauptbeschuldigten wird dem ehemaligen Schulleiter Gerold Becker der Missbrauch von 86 Jugendlichen (im Alter von 12 bis 16 Jahren) zur Last gelegt. Seine Person steht für den systematischen Missbrauch Einzelner. Daher soll sein Doppelleben hier exemplarisch nachgezeichnet werden.

Becker wurde 1936 geboren und studierte nach einigen Semestern Architektur, evangelische Theologie und Philosophie. 1964 wurde er wiss. Mitarbeiter beim Göttinger Pädagogen und Psychologen Heinrich Roth (1906–1983). Dort begegnete er Hartmut von Hentig, der 1963 nach Göttingen berufen worden war. Bernhard Bueb, kath. Theologe, kam 1968 an den Lehrstuhl Roths, blieb dort drei Jahre und wechselte dann zu Hentig an die Universität Bielefeld. Hentig, Bueb und Becker entwarfen ein Bildungsprogramm als „Initiative zur Umwandlung der Bildungseinrichtungen in Deutschland zu Orten der Aufklärung, der Demokratie, der sozialen Gerechtigkeit“. Becker entschied sich für die Odenwaldschule, wo er von 1969 an unterrichtete. 1972 wurde er dort Schulleiter (bis 1985) und holte Bueb als Lehrer nach Hambach. 1974 wurde dieser Schulleiter des Internats Schloss Salem, das er bis 2005 führte.

Ein Opfer beschreibt die Taten Beckers während des „Wahrheitsforums“, einer öffentlichen Anhörung am 9. Juli 2010 während der Jubiläumsfeierlichkeiten so: „Wisst ihr, wie es sich anfühlt, wenn man als 13-Jähriger nachts aufwacht. Aufwacht, weil Gerold einem den Schwanz lutscht. Aber nicht so, wie Erwachsene es tun, um Lust zu empfinden, sondern wie ein Berserker. So dass man Angst hat, er beißt einem den Schwanz ab. So bin ich nachts um drei geweckt worden. Und ich war 13“ (FR, 12. Juli 2010).

Es gehörte zum Standardprogramm Beckers, seine Jungs jeden Morgen um halb sieben durch Manipulation des Genitals oder Täschelein des nackten Hinterns zu wecken. „Die Jungen und Mädchen wurden dabei wie allerliebste Spielzeuge oder Haustiere gehalten, zum Teil auch als Götzen der Schönheit verehrt – bemäntelt durch eine Verherrlichung der Toleranz und Nähe, die vielen Odenwaldschülern das anhaltende Gefühl beschert hat, Teil einer großen guten Sache zu sein“ (vgl. Volker Zastrow, Hänseljagd, FASZ, 21. März 2010). Der Mann hat seit 1997 versucht, zuerst Becker selbst und dann die damalige Schulleitung dazu zu bringen, die Schuld einzugestehen. Vergeblich. Auch der Versuch über die Presse (FR) versandete. Bereits 1970 hatte der Vater eines Betroffenen versucht, Becker zu einer Therapie zu bewegen.

Auch zwei Briefe von einstigen Schülern an die neue Schulleitung unter Wolfgang Harder blieben 1998 folgenlos. Harder arbeitete weiter mit Becker zusammen, staatsanwaltliche Ermittlungen wurden damals eingestellt. Die erneuten Ermittlungen gegen Becker wie gegen mehrere ehemalige Lehrer wurden auch 2010 von der Staatsanwaltschaft Darmstadt wegen Verjährung eingestellt. Gerold Becker verstarb am 08. Juli 2010 im Alter von 73 Jahren. Sein letztes öffentliches Lebenszeichen war ein Brief vom 18. März 2010, in dem er schreibt: „Schüler, die ich in den Jahren, in denen ich Mitarbeiter und der Leiter der Odenwaldschule war (1969–1985), durch Annäherungsversuche oder Handlungen sexuell bedrängt oder verletzt habe, sollen wissen: Das bedauere ich zutiefst und bitte sie dafür um Entschuldigung“.

Gerold Becker führte zwei Leben: Becker war Berater des Hessischen Kultusministeriums, Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime, gefragter Autor und Referent für (Reform-)Pädagogik auf zahlreichen Kongressen. Der Theologe und Pädagoge war ein gefeierter Lehrer und Wissenschaftler. Er postulierte im Rahmen der Reformpädagogik „menschliche Nähe“, um den Schülern Freund und Ratgeber zu sein. „Er war charismatisch, ein Missionar, predigte mit warmer, tiefer Stimme ein Evangelium der Menschlichkeit. Seine Tür stand jedem offen... und er schenkte jedem, der zu ihm kam, ungeteilte Aufmerksamkeit. Ein Meister der Vertrauensbildung; vielleicht auch deshalb mögen manche, die ihn verehren, sich nicht ausdenken, wie er sich

benahm, wenn er mit den Kindern allein war. Auch manche der Knaben von damals deuten bis heute sein Verhalten als Zuneigung, sie halten zu ihm. Andere zerbrachen und nahmen sich das Leben“ (FASZ, 21. März 2010).

Als er im November 1999 von der Frankfurter Rundschau mit den Missbrauchsvorwürfen konfrontiert wurde, widersprach er nicht und tauchte für einige Zeit ab. Die damalige hessische Kultusministerin Karin Wolff (CDU) kündigte am 18. November 1999 sämtliche Beraterverträge mit Becker, nachdem die FR tags zuvor über die Anzeige zweier ehemaliger Schüler gegen Becker berichtet hat. Opfer-Anwalt Thorsten Kahl erhob dennoch schwere Vorwürfe und sprach von „Strafvereitelung im Amt“. Die derzeitige Kultusministerin Dorothea Henzler (FDP) hatte behauptet, dass damals lediglich von einem Täter und zwei Opfern ausgegangen worden sei. In ihrem Brief vom Juni 1998 hatten die Missbrauchopfer jedoch bereits davon gesprochen, dass sie nicht die einzigen seien. Sie wurden nach eigenen Aussagen weder von der Staatsanwaltschaft (deren Akten mittlerweile vernichtet sind) noch vom Kultusministerium kontaktiert. In dem Artikel der FR vom November 1999 wurden 5 Schüler zitiert, dass Becker „etliche Schüler“ missbraucht habe, und zwar in „inflationärem Umfang“. Offensichtlich ist diesen Hinweisen weder die Staatsanwaltschaft noch das Kultusministerium noch das Schulamt ernstlich nachgegangen.

Nach Angaben der Ende März 2010 zurückgetretenen Vorsitzenden des Trägervereins, Sabine Richter-Ellermann (seit Juli 1998), wurde der Kontakt zu Gerold Becker nach den Hinweisen von Altschülern im Juni 1998 abgebrochen. Das Kollegium habe sich auf zwei Mitarbeiter tagungen mit dem Problem auseinandergesetzt. Es gab Fortbildungen und Supervision. Zudem sei ein mit Lehrern und Schülern besetzter Ausschuss zur Verhinderung sexuellen Missbrauchs eingesetzt worden. Fünf Vorstandsmitglieder waren auf einer Krisensitzung am 27. März 2010 von ihren Ämtern zurückgetreten, blieben aber weiterhin Mitglieder des 30-köpfigen Trägervereins der Schule.

Auch sein Lebensgefährte Hartmut von Hentig pries noch im Frühjahr 2010 Becker als den größten Pädagogen der Neuzeit. Im März 2010